

Witem



# Der SOZIALISTISCHE KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nummer 11 — 12

November/Dezember 1976

2 Schilling

## HEILIGE NACHT AUF ERDEN \* ERSTE NACHT OHNE SOLDATEN

HOZSCHNITT: O. R. SCHATZ



SKLAVEN \* ERSCHAFFET SIE, DIE ERSTE

AUF ERDEN, OHNE FLUCHTLINGE, OHNE

BESETZUNGEN, OHNE FREMDHERRSCHAFTEN, OHNE

SPRUCH: JOSEF LUITPOLD

# Gibt es eine faschistische Gefahr in Österreich?

Zunächst gilt es, den Begriff „faschistische Gefahr“ zu erklären. Viele denken an die furchtbaren Ereignisse der dreißiger Jahre, wenn sie diese beiden Worte hören: 1933 — Machtergreifung Hitlers in Deutschland, 1934 — Errichtung des austrofaschistischen Ständestaates in Österreich, 1939 — Diktatur Francos in Spanien. Faschistische Gefahr wird also gleichgesetzt mit einer unmittelbar bevorstehenden Machtergreifung der Faschisten und allen sich daraus ergebenden furchtbaren Konsequenzen.

Aber in diesem Sinne gibt es eine faschistische Gefahr im Österreich der Gegenwart nicht. Denn niemand braucht zu befürchten, daß morgen, so wie im Jahre 1934, des Dollfuß' Kanonen die Demokratie zerstören und die Arbeiterbewegung in die Nacht der Illegalität treiben. Und auch die Gefahr, daß sich die Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland und der furchtbare März 1938 wiederholen, ist nicht real.

Aber man kann den Begriff „faschistische Gefahr“ auch anders verstehen: Nämlich als das Vorhandensein eines schleichenden Faschismus, alter und neuer faschistischer Ideen, Organisationen und Gruppen, die, auf längere Sicht gesehen, die Demokratie zersetzen und so deren Zerstörung herbeiführen können.

Die Frage der faschistischen Gefahr darf auch nicht isoliert, sondern sie muß gesellschaftspolitisch gesehen werden. Wir dürfen niemals die Erkenntnisse Otto Bauers, Max Adlers und anderer Denker des Austromarxismus vergessen, daß

**„... der Faschismus auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung entsteht, daß die Profitwirtschaft der Nährboden faschistischer Gefahren ist“.**

Betrachten wir ein heute besonders aktuelles Beispiel: Chile. Als vor drei Jahren, am 11. September 1973, die demokratische Regierung Chiles durch einen faschistischen Staatsstreich gestürzt und der frei gewählte Präsident, Genosse Salvador Allende, ermordet wurde, da erinnerten sich viele an die letzte große Rede Allendes vor der Tagung der Vereinten Nationen in New York.

Allende klagte damals, gestützt auf nicht zu widerlegende Dokumente, die Riesen des Monopolkapitals, die multinationalen Konzerne, an, daß sie in Chile, aber auch in anderen Ländern, den Faschismus vorbereiten und die faschistischen Banden und Militärs mit riesigen Geldsummen unterstützen.

Später haben Untersuchungen, die von Ausschüssen des amerikanischen Kongresses geführt wurden, tatsächlich bestätigt, daß Genosse Allende

die Wahrheit gesagt hatte. Ähnliches ereignet sich heute in Argentinien oder in Uruguay, wo täglich hunderte Menschen von faschistischen Banden ermordet werden, die über die riesigen Geldmittel verfügen, die aus den Quellen des Großkapitals kommen.

Da das Märchen von einem krisenfreien Kapitalismus vor allem durch die letzte große Krise einmal mehr widerlegt wurde, ist die Gefahr vorhanden, daß in Krisenzeiten das Großkapital faschistische Kräfte zumindest in Reserve hält, um auf die Arbeiterbewegung einen Druck auszuüben, was natürlich nicht bedeutet, daß sich die chilenische Tragödie in allen diesen Ländern wiederholt. Es gibt nämlich keinen krisenfreien Kapitalismus!

Daher ist Wachsamkeit notwendiger denn je, vor allem wenn man diese internationalen und gesellschaftspolitischen Aspekte berücksichtigt.

In Österreich und in der Bundesrepublik Deutschland gibt es drei Giftquellen der faschistischen Gefahr, mit denen wir uns beschäftigen müssen: Es sind das

1. Die Fälschung und Verniedlichung der faschistischen Vergangenheit.
2. Die offene und getarnte Tätigkeit faschistischer Organisationen, Gruppen und Institutionen.
3. Die Unterwanderung demokratischer Parteien durch faschistische oder zumindest dem Faschismus nahestehende Elemente.

Die Verfälschung der faschistischen Vergangenheit erfolgt durch eine ständig anschwellende Flut von Büchern und Broschüren, die unter dem Deckmantel der „Objektivität“ die Zeit des Faschismus so schildern, wie sie nicht war. Die ungeheuren Verbrechen, die damals verübt wurden, werden zwar nicht immer geleugnet, aber doch zumindest verschleiert oder als „Entgleisungen“ bagatellisiert und langatmig ausgeführt, daß es neben diesen Verbrechen doch „so viel Positives“ gab.

Das Rezept, nach dem diese Autoren arbeiten, lautet ungefähr so:

Man nehme die von Hitler gebauten Autobahnen und den Heldenmut des deutschen Landsers; lauter „positive“ Leistungen der Nazizeit. Dann streue man ein paar Bemerkungen darüber, daß damals auch „schlimme Dinge passiert sind“, und vermische das Ganze mit heftigen Angriffen gegen die „anderen“, die ja auch Verbrechen begangen hätten und noch immer begehen.

Nach diesem Kochrezept des Neonazismus werden jene Bücher geschrieben, in letzter Zeit besonders viele Memoiren von Generalen und Naziführern und von den Witwen der Massenmörder. Es mag sein — das kann man nicht überprüfen —, daß der Kreis, der diese Bücher liest, nicht sehr groß ist. Aber hinzu kommt dann noch die Verfälschung und Verniedlichung der faschistischen Vergangenheit durch die Zeitungen und Zeitschriften, nicht zuletzt aber durch Hörfunk und Fernsehen!

## Die verliebte Winifred

Da konnte man im westdeutschen und österreichischen Fernsehen vier Stunden lang (das ist kein Wortspiel, sondern es war eine Sendezeit von tatsächlich vier Stunden!) Frau Winifred Wagner aus Bayreuth über ihre Jugendliebe Adolf Hitler schwärmen hören.

Würde diese heute 77jährige Frau, die in jüngeren Jahren in Hitler verliebt war, nach dem Sprichwort: „Alte Liebe rostet nicht“ im Kreise ihrer Be-

kannten und Verwandten schwärmen wie ein Backfisch, so wäre das ihre Privatangelegenheit.

Aber wenn sie dazu vier Stunden im Fernsehen Gelegenheit bekommt, dann ist das eine Sache, die der Verfälschung und Verniedlichung der faschistischen Vergangenheit dient.

Warum ist das so gefährlich?

Wenn Menschen, die die Zeit ohne Gnade nicht miterlebt haben, hören, wie diese sich als „unpolitisch“ bezeichnende, nur an Wagnerscher Musik interessierte Dame schildert, wie nett, wie liebenswürdig, wie kinderliebend und hilfsbereit dieser Adolf Hitler war, dann muß doch bei ihnen ein völlig falsches Bild jener grauenvollen Zeit entstehen, die mit Hitlers Namen in Wahrheit verknüpft ist.

Die offen oder halb faschistischen Organisationen und Gruppen sind bei uns zahlenmäßig eher unbedeutend, oft auch untereinander zerstritten. Wenn man sie isoliert betrachtet, dann ist die Gefahr, die sie darstellen, zwar vorhanden — auch die Nazis haben in den zwanziger Jahren, wie wir alle wissen, mit kleinen Gruppen begonnen —, aber nicht besonders groß. Berücksichtigt man aber, daß

diese Gruppen in einem Klima tätig sind, das durch die Verniedlichung und Verfälschung der Vergangenheit geschaffen wurde, dann wächst die Größe der Gefahr.

Es hätte wenig Sinn, hier eine Liste — es würde eine Liste sein — der neonazistischen, faschistischen und halbfaschistischen Gruppen von der NPD bis zur „Neuen Rechten“ aufzuzählen. Das wäre zeitraubend und ermüdend. Wer diese Einzelheiten kennenlernen will, kann sie aus Dokumentationen erfahren, die im Archiv des österreichischen Widerstands vorhanden und leicht zu finden sind.

Daß aber die internationalen Beziehungen zwischen den faschistischen Organisationen und Gruppchen vorhanden sind, das hat nicht zuletzt der internationale Faschistenkongreß gezeigt, der im August 1976 in Hamburg stattfand. Es kam dabei zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und antifaschistischen Gegendemonstranten.

Da sind — darüber liegen Fotos vor — amerikanische Nazis in Naziuniform aufgetreten. Sie haben, wie die Hamburger Presse berichtete, stolz erklärt,  
(Fortsetzung auf Seite 10)

# Wir protestieren schärfstens!

## Schluß mit den Naziprovokationen im ORF!

Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs hat an den Generalintendanten des ORF, Dr. Oberhammer, ein Schreiben gerichtet, in dem schärfstens gegen das vom Fernsehen ausgestrahlte Gespräch mit der Witwe des Nazikriegsverbrechers Baldur Schirach protestiert wird. In dem Schreiben heißt es:

**„Diese Sendung hatte nichts mit zeitgeschichtlicher Forschung zu tun, sondern kann nur als ungeheuerliche Naziprovokation bezeichnet werden. Frau Schirach gehört zu jenen Unbelehrbaren, die auch heute noch ein Regime glorifizieren, das Millionen Menschen in den Vernichtungslagern ermorden ließ und unermeßliches Elend über die Völker Europas brachte. Jede ihrer Äußerungen war eine Beleidigung und Verhöhnung der Opfer des Faschismus.“**

Die Arbeitsgemeinschaft weist darauf hin, daß vom ORF, dessen Eigentümer die Republik Österreich ist, bereits früher Sendungen gebracht wurden, die ebenfalls den Charakter nazistischer Provokationen hatten, wie beispielsweise die Vierstunden-Sendung mit Winifred Wagner!

Die Arbeitsgemeinschaft fordert vom Seher- und Hörerbeirat, dafür zu sorgen, daß in Zukunft solche Provokationen ausnahmslos unterbleiben. Hingegen wäre es notwendig, mehr als bisher über die Verbrechen der Nazibarbarei und den österreichischen Widerstand zu informieren.“

# ÖSTERREICHISCHER RUNDFUNK

## DER GENERALINTENDANT

An die  
Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände  
und Widerstandskämpfer Österreichs  
Castellezgasse 35  
1020 Wien

Wien, 15. November 1976  
Dr. O/au

Sehr geehrte Damen und Herren !

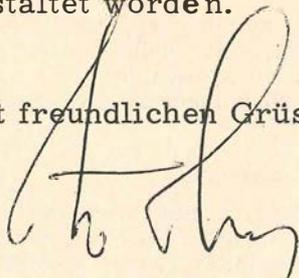
Zu Ihrem Schreiben vom 3.11.1976 "Protest gegen  
Naziprovokationen im ORF" möchte ich wie folgt  
Stellung beziehen :

Ich würdige uneingeschränkt die Motive Ihrer Be-  
schwerde gegen die Club 2-Sendung mit Frau Schirach.  
Trotz allen Respektes vor Ihrer Argumentation kann  
ich Ihnen jedoch leider nicht recht geben : Wenn der  
ORF sich dreissig Jahre nach dem Ende der Nazi-Ära  
mit dieser schrecklichen Zeit auseinandersetzt, ist  
es undenkbar, auf die Dokumente und Zeugen aus dem  
Lager der Nationalsozialisten zu verzichten. Es be-  
steht meines Wissens nach im deutschen Sprachraum  
auch unter konsequenten Gegnern des Faschismus  
Konsens, dass die intensive Befassung mit den einzelnen  
Personen, die den Nationalsozialismus repräsentiert  
haben, eher geeignet ist, das wirkliche Phänomen und  
seine Ursachen verständlich zu machen als ihre Verdrängung  
und Tabuisierung. Im konkreten Fall glaube ich, dass das  
persönliche Auftreten von Frau Schirach in hohem Mass  
geeignet war, die abgründige Wirklichkeit der Nazijahre  
verständlich zu machen.

Frau Schirach wurde mit drei konsequenten Kritikern konfrontiert. Es wurde ihr nichts geschenkt, ja man kann sogar sagen, dass insbesondere der Diskussionsleiter mehr Härte an den Tag gelegt hat als für die optimale Bewältigung des Themas wünschenswert gewesen wäre.

Abschließend möchte ich erwähnen, dass der programmverantwortliche FS-Intendant Franz Kreuzer sich in diesem Zusammenhang vielfach gegen den Vorwurf verteidigen musste, im Club 2 sei gegen Frau Schirach ein zweiter Nürnberger Prozess veranstaltet worden.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Otto Oberhammer

## *Die Antwort auf unseren Protest*

...weniger „Härte“ wäre demnach für die optimale  
Bewältigung des Themas wünschenswert gewesen...

# ÖSTERREICHISCHE LAGERGEMEINSCHAFT RAVENSBRÜCK

An den ORF  
z. H. Herrn Knöbel, Club 2  
und des verantwortlichen Intendanten  
Herrn F. Kreuzer

1130 Wien  
Würzburggasse 30

Wien, 3. November 1976

Werte Herren!

Unser Schreiben betrifft Ihre Sendung im Club 2, Interview mit Prominenten, die Geschichte lebendig machen sollen.

Machen Frauen wie Henriette Schirach Geschichte? Es soll hier nicht mehr von der Polemik die Rede sein, die Journalisten in den Zeitungen entfacht haben, denn allesamt haben sie ein Moment der „Geschichte“ vergessen; die Geschichte der Verfolgungen und des Widerstandes. Wo soll denn das verzerrte Geschichtsbild des Österreicherers anfangen? 1945 oder 1938, 1918 oder 1934? Wenn die Geschichte ein Prozeß ist, kann man bei einer Sendung wie Club 2 davon ausgehen, daß man sich überlegt hat, wo denn die jüngere Geschichte Österreichs überhaupt anfangen soll. Wird schon in der Schule ein flaues Geschichtsbild abgezeichnet, so kommt man in Sendungen wie jener mit Henriette Schirach dem Trend zum Verwischen noch näher.

Wo sind die Sendezeiten für die Opfer des Faschismus? Es gibt bereits eine Unzahl von Publikationen über den Faschismus, auch eine genügend große Gruppe von Menschen, die über diese Zeit noch sprechen können, Geschichte lebendig machen können. Sicherlich ist diese Geschichte unangenehmer, grauenvoller, denn es ist die Geschichte von Gaskammern, Krematorien und pseudowissenschaftlichen Versuchen an jungen Menschen während der Naziherrschaft.

Lebendige Geschichte...? Ja! Auch in einer Sendung mit Henriette Schirach...? Ja! Aber nicht um den Preis, die Schwergewichte eines Geschichtsbildes zu verzerren. Denn die Opfer gingen in die Millionen. Ist die Frage nach der Entstehung des Faschismus und sein Grauen nicht wichtiger als die Demaskierung einer Frau, die sich vor der Vergangenheit in die Phrase flüchtet?

Sollte die Verantwortlichen vielleicht der Mut verlassen haben, mit einem KZ-Insassen ein Inter-

view zu machen, weil man dann „Aufhören“ schreit; sollte in Österreich Geschichte nur lebendig gemacht werden können, wenn sich einige Nazis lächerlich machen? Das Problem sollte doch ernster sein.

Wir erinnern:

Als sich ehemalige Deportierte des Frauen-KZ Ravensbrück 1974 in Steinhaus am Semmering trafen, darunter zwei ehemalige Häftlinge, an denen man „Versuche“ durchgeführt hatte, räumte der ORF nach vielen Schwierigkeiten drei Minuten Sendezeit für dieses Problem ein! 178 Häftlinge, mit 555 Jahren und einem Monat Haftzeit, wurden in drei Minuten abgefertigt. Das Gewissen kann beruhigt sein, denn außerdem lebten sie ja noch. Aber was, wenn lebendige Geschichte nicht mehr möglich ist, weil keine Lebenden mehr unter uns sind? Ist das Ihr Wunsch?

Nur durch diese Menschen hat das heutige Österreich seine Unabhängigkeit bewahren können und Sie können heute ohne Furcht in den Massenmedien sprechen. Das verdanken Sie keiner Winifred Wagner und keiner Henriette Schirach. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände sowie die Autoren der unten angeführten Publikationen sind die Persönlichkeiten, die für alle Widerstandskämpfer im Club 2 die Geschichte lebendig machen können. Das erwarten wir jetzt!

Mit Gruß

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück  
(23 Unterschriften)

Beilagen:

1 Exemplar Ravensbrück „Was geht das mich an“.  
3 Titelblätter der oben erwähnten Autoren („Mauthausen“ von H. Maršalek, „Menschen in Auschwitz“ von H. Langbein, „Die Steine reden“ von E. Fein).

# Eine Bezirksgruppe protestiert

Von den zahlreichen Protesten, die nach der skandalösen Fernsehdiskussion mit Henriette Schirach eingegangen sind, sollen an dieser Stelle stellvertretend für alle anderen die beiden Schreiben

der Bezirksgruppe Leopoldstadt veröffentlicht werden, die an den FS-Intendanten Franz Kreuzer und an den Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, Genossen Manfred Scheuch, gerichtet worden sind.

An die  
Programmleitung des ORF — FS 2  
z. Hd. Hr. Chefredakteur Franz Kreuzer

Wien, 1976 11 05

Würzburgg. 30  
1130 Wien

Betrifft: TV-Diskussion im Club 2 mit Frau Schirach.

In der letzten Sitzung des Bezirksvorstandes der Sozialistischen Freiheitskämpfer Leopoldstadt wurde von allen Teilnehmern ihre Empörung über die TV-Diskussion im Club 2 zum Ausdruck gebracht und darauf verwiesen, daß bei allen Gesprächen, die auch mit Bekannten geführt wurden, die Frage vorgebracht wurde, wie es möglich war, daß Frau Schirach mit ihrem Buche, das in versteckter Form eine Propaganda für das Dritte Reich darstellt, in das Fernsehen kommen konnte.

Menschen, die selbst in einem Konzentrationslager waren und dort täglich das Hinmorden ihrer Freunde und Bekannten mit ansehen mußten — andere, die alle ihre Angehörigen in Auschwitz oder Theresienstadt verloren haben —, fühlen sich auf das tiefste verletzt, wenn sie im Fernsehen von Frau Schirach hören müssen, welche „gute und liebe Menschen“ Hitler und andere Nazigrößen waren. Diejenigen, die ihre Wohnung samt Hab und Gut und dazu noch ihre Familienangehörigen und Freunde im Bombenkrieg verloren haben, können nicht verstehen, daß der Gattin des Gauleiters von Wien, der für alle diese Schandtaten mitverantwortlich war, ein Propagandaauftritt im Fernsehen ermöglicht wurde.

Wir bringen Ihnen diesen Protest in der Erwartung zur Kenntnis, daß in Zukunft solche Sendungen nicht mehr gebracht werden.

Das Österreichische Fernsehen sollte dazu da sein, der heranwachsenden Generation ein richtiges Geschichtsbild über die Zeit des Faschismus zu vermitteln; das kann aber nicht durch eine Diskussion über Bücher der Mitschuldigen dieser Zeit geschehen, die keinen anderen Zweck verfolgen, als diese grauenvolle Zeit zu verherrlichen.

Herrn  
Chefredakteur der AZ  
Dr. Manfred Scheuch

Wien, 1976 11 05

Rechte Wienzeile 97  
1050 Wien

Betrifft: AZ-Stellungnahme zur TV-Diskussion mit Frau Schirach im ORF, Club 2.

In der letzten Sitzung des Bezirksvorstandes des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer brachten alle Genossen ihre Empörung über die TV-Diskussion im Club 2 zum Ausdruck. Es wurde darauf verwiesen, daß bei allen Gesprächen, die sie seit dieser Diskussion in ihrem Bekanntenkreis führten, immer wieder gefragt wurde, wieso es möglich sein konnte, daß Frau Schirach mit ihrem Buche überhaupt in das Fernsehen kam.

Die Genossen, von denen die meisten ihre Angehörigen in Auschwitz oder in einem anderen Lager verloren haben, fühlten sich zutiefst verletzt, als sie im Österreichischen Fernsehen von Frau Schirach hören mußten, was für nette Menschen Hitler und die anderen Nazigrößen waren.

Dabei wurde auch der Unmut der Genossen über die Schreibweise der AZ in dieser Sache zum Ausdruck gebracht. Zuerst zwei Zeilen von Redakteur Poidinger und dann drei Tage später der Artikel des Genossen „Gluthammer“, dem diesmal nicht wie sonst die Zornesadern schwellen, wenn Frau Schirach Hitler als guten Menschen darstellte. Kein Wort von Gluthammer, daß aus Wien Zehntausende Juden nach Auschwitz oder Theresienstadt verschickt und dort ermordet wurden, kein Wort darüber, daß schließlich Wien am Ende des Nazikrieges schwerstens zerstört worden war.

Die Genossen verweisen dabei auf einen Artikel der „Wiener Zeitung“, in dem der Chefredakteur Rudolf Antoni mit der notwendigen Klarheit und Härte sagte, was zu dieser TV-Diskussion zu sagen war. Die Genossen bedauern zutiefst, daß sich die AZ zu einer solchen klaren und für die Jugend von heute notwendigen Stellungnahme nicht aufrufen konnte. Hier wäre unbedingt eine entschiedene Zurückweisung dieser versteckten Nazipropaganda nötig gewesen.

Freundschaft!

Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer  
Wien-Leopoldstadt

# Duftige Gardinen auf Auschwitz



Der TV-„Club 2“ vom 28. Oktober 1976 hätte einen Blick in das düsterste Kapitel der jüngsten Vergangenheit ermöglichen können. Er wurde aber zu einer Abrechnung mit Leuten, die noch immer glauben, daß die nationalsozialistischen Spitzenfunktionäre Verbrecher waren.

Mit der Kaltblütigkeit eines Berufskillers und mit einer schauspielerischen Begabung, über die nur wenige Vertreterinnen der Bühnenkunst verfügen, gelang es Henriette von Schirach, rund zwei Stunden lang duftige Gardinen über die Rauchabzugsschächte der Krematorien in Auschwitz zu hängen und das Mordgeschäft zu verniedlichen.

Mit einem Achselzucken ging Frau Schirach über die Vorhalte hinweg, die ihr von den rat- und hilflosen drei männlichen Diskussionsteilnehmern gemacht wurden. Sie rechnete ihren eigenen zweijährigen Aufenthalt in einem Lager gegen den millionenfachen Tod von Juden, engagierten Christen und politisch Mißliebigen auf. „Sie mußte ja“, sagte sie, „zwei Jahre für die Amis Wäsche waschen!“ Schrecken über Schrecken! Wie viele der KZ-Opfer wären glücklich gewesen, mit vom Wäschewaschen wunden Händen davongekommen zu sein.

Allein diese beispiellose Frechheit, die Toten von Auschwitz, Treblinka, Mauthausen, Dachau, Buchenwald und anderen Vernichtungslagern der NS-Zeit gegen ihr persönliches Schicksal auf die Waagschale zu legen, hätte zum unverzüglichen Abbruch der Diskussion führen müssen.

Wenn es schon Buchverleger gibt, die ihre Gewinnspekulation auf den „Werken“ einstiger NS-Größen aufbauen, wenn die Schaufenster einiger Buchhandlungen von solchen „Geschichtswerken“ überquellen, dann ist das allein schon eine Zumutung. Das Fernsehen braucht nicht noch nachzustößen und mitzuhelfen, ein verlogenes und verbogenes Geschichtsbild zu vermitteln!

Noch einmal, Frau Schirach spielte ihre Rolle blendend: Sie war naiv, wenn sie Auskunft geben sollte, sie war aggressiv, wenn sie glaubte, den

Nazispuk verteidigen zu können, und sie war penetrant frech, wenn sie halbwegs festen Boden unter den Füßen spürte.

Die drei anderen Diskussionsteilnehmer, der Schweizer Journalist Biegler, der Chefredakteur des „Profil“, Lingens, und der Spitzenmanager des Molden-Verlages, Eidlitz, waren ihr ohne Zweifel nicht gewachsen. Sie übersahen, daß auf eine Nationalsozialistin dieses Kalibers die landläufigen Methoden demokratischen Denkens und Argumentierens nicht anzuwenden sind.

Aber das ist das Problem dieser drei Herren, die sich mit Frau Schirach zusammen- und auseinandergesetzt haben.

Die Frage, die uns alle angeht, ist schlicht, wie lange das Monopolunternehmen ORF weiter auf dem Wege fortfahren wird, Naziliteratur, und sei sie auch gut geschrieben, zu popularisieren.

Die Ausrede, man erwarte sich von solchen Verlagsprodukten ein besseres Verständnis (!) der Hitler-Epoche, wurde schon zu oft ad absurdum geführt. Diese Leute wollen nicht Auskunft geben über Sachverhalte, sondern sie wollen die große Waschmaschine in Bewegung setzen, aus der sie und ihre Gesinnungsgenossen fleckenlos weiß hervorgehen. Sie wußten nichts oder erfuhren es zu spät, sie sagten nichts oder taten es zuwenig laut, sie berufen sich auch heute noch auf die Ausstrahlungskraft Hitlers, und sie finden nichts dabei, daß Millionen Menschen dafür starben, damit sie gut leben konnten.

„Wir hatten eine schöne Villa“, sagte Frau Schirach in der Sendung. Die Wiener wissen noch ganz genau, wo! Gab es Fliegeralarm, so flüchteten die Bonzen in die dort befindlichen bombensicheren Unterstände; die „Volksgenossen“ durften im Bombenhagel krepieren.

Sie waren ja alle ohnehin so menschlich: Etwa die KZ-Henker, die sich aus der Haut von ermordeten Häftlingen Lampenschirme anfertigen ließen und im Schein ihrer auf diese Weise gedämpften Lichtquellen im trauten Heim die Blondköpfe ihrer lieben Kleinen streichelten. Wie heil war doch diese Welt.

Es gibt aber glücklicherweise noch Menschen, die sich nicht verblöden lassen, denen die Aussagen von Schacht und Speer, von Frau Schirach und Frau Jodl den kalten Schauer über den Rücken jagen. Es ist, wie man hört, kein Ende dieser Naziwitwen-Literatur abzusehen. Auch Frau Heydrich arbeitet, so hört man, an einer Darstellung der Geschehnisse aus ihrer Sicht.

Wenn die Hörer- und Sehervertretung im ORF auch nur den Schimmer einer Daseinsberechtigung haben sollte, dann ist von ihr mit aller Schärfe und Deutlichkeit zu verlangen, daß sie diesem Spuk ehestens ein Ende bereitet. Wir haben viele Jahre Nazi-propaganda anhören müssen. Man sollte den so oft geforderten Schlußstrich ziehen und die kleinen Parteigenossen in Frieden leben lassen. Die großen aber sollten nicht immer wieder eine Agitationsplattform erhalten.

Noch dazu vom ORF, einer Institution, deren Eigentümer ja bekanntlich die Republik Österreich selbst ist!

  
**Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei**  
Gaulitung Wien

Der Gauleiter

**Todesurteil  
Geheim**

An die  
Kanzlei des Führers der NSDAP.,  
Hauptamt für Gnadensachen,  
in Berlin W 8,  
Voss- Straße No. 4.

Unter Zeichen: GS.45782/Be. Jhr Zeichen:

Wien, den 14. April 1944.  
1/4. Joseph-Stein-Str. 3, Gumpers  
Fernsprecher 250550.

Bezug: Dr. jur. Jakob Franz Kastelic,  
geb. zu Wien am 4.1.1897,  
Wien 89., Trogergasse No. 3/14.

Ich übermittle anschliessend zwei Gnadengesuche, das eine der  
Anna Kastelic als Schwester und das andere der Anna Kastelic  
als Mutter des vom Volksgerechtigtenhof 2. Senat in der Hauptver-  
~~urteilung vom 12.1.1944 (7. (8) J 203/41 - 2 H 168/44) zum Tode~~  
~~verurteilten~~

Ich sehe keine Veranlassung, den erbetenen Gnadenerweis zu be-  
fürworten, wenn ich mir auch voll bewußt bin, wie schwer durch  
die Vollstreckung des Urteiles vor allem die 84-jährige kranke  
Mutter des Verurteilten und seine beiden Buben im Alter von 5 1/2  
und 3 1/2 Jahren, die erst im Jänner 1941 ihre Mutter verloren  
haben, getroffen werden.-

Heil Hitler !



*Schirach*

Dieser Brief fehlt, wie millionenfach  
so manches andere in der rühr-  
seligen, verlogenen Nazi-Schnulze  
der Frau Schirach und —  
er fehlte im „Club 2“ des ORF!

Aus Holland kam Frau Schirach zu ihrem „Führer“ — ein weiter Weg —

„...ich wollte Sie sprechen, ich sah, wie arme hilflose Frauen weggeführt wurden, abtransportiert in  
ein Lager. Ich glaube nicht, daß sie zurückkommen werden, man hat ihnen ihr Eigentum weggenom-  
men, ihre Familien gibt es nicht mehr...“

So kann man in ihrem Buch lesen! Wie zartfühlend und menschlich!

Aber auch der ach so zärtlich-liebende Gatte in Griffweite — bloß eine Bettbreite entfernt vom Hen-  
rietichen —, der schrieb an seinen „Führer“ und sah

„...keine Veranlassung, den erbetenen Gnadenerweis zu befürworten...!“

# Gibt es eine faschistische Gefahr in Österreich?

(Fortsetzung und Schluß von Seite 3)  
in ihrem Land sei die NSDAP völlig legal. Und als geschäftstüchtige Amerikaner fügten sie hinzu: Wenn wir von wohlhabenden Geschäftsleuten unterstützt werden, dann können sie ihre Spenden sogar von der Steuer absetzen...

Neben englischen, irischen, flämischen, deutschen, französischen Faschisten und vielen anderen, die hier nicht alle aufgezählt werden können, fand der Sprecher der NDP aus Österreich besonderen Beifall, der unter anderem erklärte: „Wir wollen wieder zu Deutschland!“ Kurze Zeit später ist ein Teil dieser Faschisten, die deutschen und österreichischen Studentenverbindungen angehören, nach Santiago gefahren, um sich mit Chiles Faschisten, mit den Mördern Allendes, zu verbrüdern.

Aber kehren wir vom Hamburger Faschistenkongreß wieder nach Österreich zurück. Hier gibt es neben vielen kleinen Gruppen Massenorganisationen, die man nicht pauschal als faschistisch bezeichnen kann, die aber von Faschisten unterwandert sind und einen besonders guten Nährboden für die faschistische Ideologie abgeben. Nur drei von ihnen sollen hier stellvertretend für die anderen genannt werden:

Der Österreichische Turnerbund.

Die Kameradschaftsverbände.

Der Kärntner Heimatdienst.

Nehmen wir den Turnerbund:

Natürlich sind nicht alle Menschen, die dort turnen, Faschisten. Aber als einmal in einem Vortrag gegen den Turnerbund Stellung genommen wurde, da hat in der Diskussion ein alter Nazi mit nordischer List gefragt: „Ist der Vortragende der Meinung, daß man auf dem Reck faschistisch oder antifaschistisch turnen kann?“ Aber auf die Gegenfrage: „Glauben Sie, daß zum Turnen auf dem Reck Dietwarte notwendig sind?“, da wußte der Fragesteller keine Antwort. Es gibt aber in diesem Turnverein diese Funktionäre! Ihre Aufgabe ist es, die „Jungen und Mädels“, wie es heißt, „zur Treue zum deutschen Volkstum zu erziehen“. Mit dem Turnen hat das aber absolut nichts zu tun!

Aus den Dokumentationen über die „Bundesturnzeitung“ geht hervor, daß sich das Organ des Turnerbundes keineswegs nur mit Fragen der Leibesübungen beschäftigt, sondern Beiträge veröffentlicht, die halbes oder eindeutig faschistisches Gedankengut enthalten.

Solche Organisationen stellen eine nicht zu unterschätzende Gefahr dar, und sie haben wesentlich dazu beigetragen — das gilt vor allem für den Kärntner Heimatdienst —, die Lösung der Minderheitenfragen im Sinne des Artikels 7 des Staatsvertrages zu verhindern.

Es darf aber, wenn von faschistischer Gefahr die Rede ist, auch nicht übersehen werden, daß es nach 1945 viele ehemalige Nazis gab, die sich den demokratischen Parteien angeschlossen haben; natürlich auch unserer eigenen Partei. Es wäre sicher falsch gewesen, alle diese „Ehemaligen“ für immer in ein Ghetto zu sperren. Und in einer Demokratie steht ihnen natürlich das Recht zu, am politischen Leben teilzunehmen, vorausgesetzt, daß sie keine Verbrechen begangen haben.

Und sicherlich wäre es ein Fehler, in jedem „Ehemaligen“ einen unverbesserlichen Faschisten

zu sehen. Denn es ist durchaus möglich, daß ein junger Mensch, der unter den Verhältnissen der Massenarbeitslosigkeit, der Not oder des Austrofaschismus der Nazipropaganda erlegen ist, sich später im Verlaufe der Ereignisse gewandelt hat.

Aber es gibt eben unter den „Ehemaligen“ auch solche, die bloß aus opportunistischen und karrieristischen Gründen einer demokratischen Partei angehören, mit ihren Sympathien aber auch heute noch auf der Seite des Faschismus sind. Leider wurde gerade auf diese getarnten „Ehemaligen“ aus wahltaktischen Gründen zuviel Rücksicht genommen.

Wir wissen natürlich genau, daß in einer parlamentarischen Demokratie eine Partei, die die Mehrheit erringen will oder eine bereits errungene Mehrheit ausbauen und behalten möchte, größten Wert darauf legen muß, Wähler zu gewinnen. Aber das müssen andererseits doch nicht gerade die unverbesserlichen „Ehemaligen“ oder die wenigen von ihnen mit einstigen HJ-Methoden gedrillten Nachfahren sein. Denn wir haben heute in Österreich die Tatsache, daß mehr als 70 Prozent aller berufstätigen Menschen Arbeiter und Angestellte sind! Das wäre in der Ersten Republik überhaupt nicht vorstellbar gewesen. Und das bedeutet, daß wir als Wähler, aber zu einem großen Teil auch als Mitglieder unserer Partei noch viele Menschen ansprechen können, wenn wir an ihre wirtschaftlichen oder sozialen Interessen appellieren.

Und zum Schluß sei nochmals auf den engen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Faschismus hingewiesen: Niemand kann heute wissen, zu welchen gewaltigen Erschütterungen es noch kommen kann, vor allem wenn man bedenkt, daß in der sogenannten Dritten und Vierten Welt Millionen Menschen verhungern. Bedeutende Wissenschaftler — und die meisten von ihnen sind keine Sozialisten — betonen, daß neue Krisen zu erwarten sind, die auch in den hochentwickelten Industrieländern die Spannungen verschärfen und den Lebensstandard gefährden können.

In solchen Zeiten der Unruhe, der Nervosität, des Unbehagens können faschistische Gruppen und faschistisch verseuchte Organisationen eine verhängnisvolle Rolle spielen, indem sie versuchen, die berechnete Unzufriedenheit vieler Menschen dann eher in die falschen und verbrecherischen Kanäle des Faschismus zu lenken.

Wir haben uns oft als das mahnende Gewissen der Partei bezeichnet — wenn wir dieses Attribut ernst nehmen, dann müssen wir vor allem eines haben: Zivilcourage und den Mut, auch unbequem zu sein. Rechtzeitig vor Gefahren zu warnen, an die bitteren Lehren der Vergangenheit zu erinnern und vor opportunistischen Konzessionen zu warnen — das ist unsere Aufgabe.

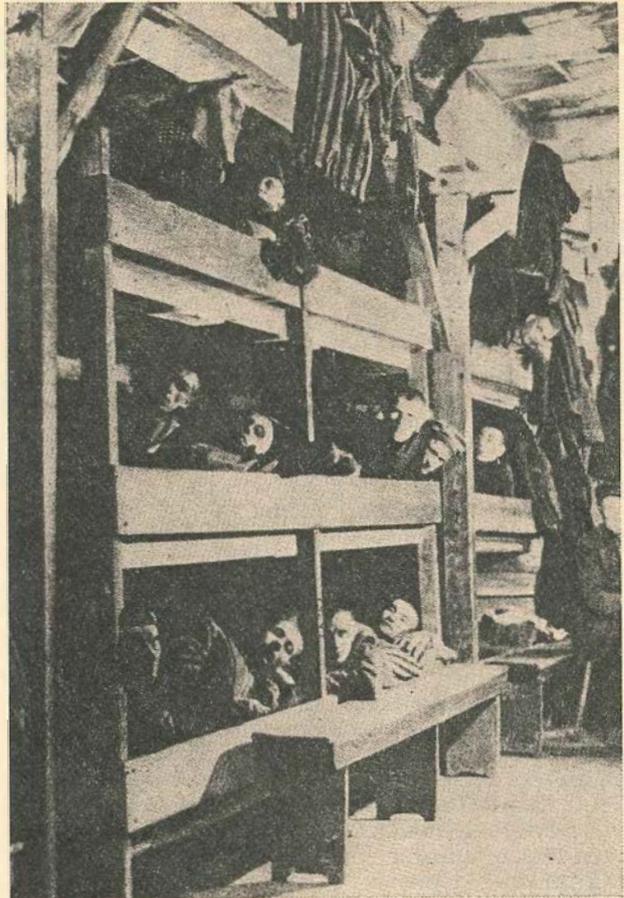
Treue zur Bewegung, Treue zur sozialistischen Idee besteht nicht darin, immer ja zu sagen und kritiklos mit allem einverstanden zu sein. Oder wäre vielleicht Friedrich Adler als schlechter Sozialist zu bezeichnen, weil er zu manchem nein gesagt hat?

Auch in der großen Diskussion über das neue Programm unserer Partei wird es die Aufgabe der sozialistischen Freiheitskämpfer sein, dafür einzutreten, daß in diesem Entwurf, unter Berücksichtigung aller seit 1958 eingetretenen Veränderungen, im Mittelpunkt stehen bleibt, was sich nicht ändern darf, wenn wir Sozialisten bleiben wollen:

**Der Kampf um eine Gesellschaft, in der es keine faschistische Gefahr mehr gibt, der Kampf um den Sozialismus.**

„Wir hatten eine schöne Villa“, sagte Frau Schirach in der Sendung; und es gibt noch ungezählte Wiener, die ganz genau wissen, wo sie diese Villa hatte!

## Henriette Schirach und ihresgleichen in das Stammbuch



Sie hatten keine „schöne Villa“, um darin zu wohnen, bevor man ihre ausgemergelten Körper zu den Gaskammern und Krematorien schleppte oder hetzte. Und das wissen noch immer viel zu wenige!



# Unsere Arbeitstagung 1976

Der Bundesvorstand hatte für den 18. und 19. September 1976 zu einer Arbeitstagung aufgerufen, die im Arbeiterheim Wien-Favoriten stattfand und bei der Richtlinien für die nächste Arbeit des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus diskutiert und erarbeitet werden sollten. Eine umfangreiche Tagesordnung war vorgesehen:

## Tagesordnung

1. Aufgaben der Organisation nach 1945 und in der Gegenwart.  
Referentin: Genossin Rudolfine Muhr.
2. Probleme der Opferfürsorge.  
Referent: Genosse Robert Blau.
3. Die Parteireform.  
Referent: Genosse Karl Blecha.
4. Gibt es eine faschistische Gefahr in Österreich?  
Referent: Genosse Josef Hindels.
5. Allfälliges.

Vor Beginn der Arbeitstagung hatte sich bereits eine starke Delegation unseres Bundes nach Simmering begeben, um der feierlichen Namensgebung der Wohnhausanlage in Wien-Simmering in „Allende-Hof“ beizuwohnen und anschließend auf dem Wiener Zentralfriedhof beim Mahnmal für die Opfer des Faschismus einen Kranz niederzulegen. Trotz des strömenden Regens hatten es sich auch viele ältere Genossinnen und Genossen nicht nehmen lassen, unserer von uns gegangenen Kampfgefährten zu gedenken.

Die Arbeitstagung wurde pünktlich von unserem Obmann, Genossin **Rosa Jochmann**, eröffnet. Nach ihren Begrüßungsworten gab sie nochmals eine kurze Darstellung der Geschehnisse bei der seinerzeitigen Anti-Franco-Demonstration am 2. Oktober 1975, wobei sie darauf verwies, daß dieses Datum schon durch den Internationalen Bund Freier Gewerkschaften weltweit festgesetzt gewesen war, um gegen die Erschießung spanischer Arbeiter zu protestieren. Sie wendete sich dabei besonders an unsere Genossen aus den Bundesländern, weil mancherorts Stimmen laut geworden waren, daß man eine solche Demonstration vor einem Wahltermin hätte besser nicht veranstalten sollen. Daß diese Ansicht aber nicht zutreffend war, haben ja dann die Wahlen am 5. Oktober sehr überzeugend erwiesen. Die Kundgebung war übrigens sehr würdig verlaufen und wurde ebenso würdig auf dem Schwarzenbergplatz mit dem Absingen der „Internationale“ beendet, nachdem noch vorher unser Genosse Josef Hindels eine sehr eindrucksvolle Ansprache gehalten hatte. Jene Exzesse, die sich dann bedauerlicherweise noch abgespielt haben, hatten mit der Protestkundgebung nichts mehr zu tun und wurden von allen Organisationen, die an der Demonstration teilgenommen hatten, einhellig verurteilt.

Genossin Jochmann schloß ihre Begrüßung mit Glückwünschen an unseren Genossen Johann Haas und unsere Genossin Hertha Straka und wies noch darauf hin, daß wir uns dem Arbeiterheim Favoriten ganz besonders verbunden fühlen und dieses Haus in seiner historischen Bedeutung für die Arbeiterbewegung international bekannt ist.

Dann kam der Geschäftsführende Obmann unseres Bundes, Genossin **Rudolfine Muhr**, zu Wort. Da in wenigen Wochen die Bundeshauptversammlung 1977 unseres Bundes abgehalten werden wird, konnte sich Genossin Muhr sehr kurz fassen. Sie er-

innerte daran, daß wir uns seinerzeit schon 1945 vorgenommen hatten, für die Rechte der Opfer des Faschismus einzutreten, das Andenken an die zahllosen Kämpfer zu wahren, die ihr Leben für die Sache der Freiheit und der Demokratie gegeben haben, die Tradition der Partei und der Bewegung zu pflegen und schließlich die Partei, aber auch die Öffentlichkeit stets und immer wieder daran zu erinnern, warum wir unser „Niemals vergessen!“ zum Inhalt unserer Arbeit gemacht haben.

Unser Kreis wird allerdings immer kleiner, wir werden immer älter, und es gibt noch so viele Aufgaben, die wir selber erfüllen müssen. Darum dürfen wir mit unserer Arbeit nicht aufhören und unter allen Umständen weitermachen. „Unsere Generation hat“, so sagte Genossin Muhr, „die ihr gestellten Aufgaben zu ihrer Zeit erfüllt. Jetzt kommt es vor allem darauf an, daß der Kampf um die Sicherung der demokratischen Rechte und der persönlichen Freiheit in die Hände unserer jüngeren Genossen gelegt werde! Denn wie sich herausstellt, haben wir noch immer nicht alle Aufgaben von heute erfüllen können.“

Vor allem muß unser Bund, muß aber auch jede Genossin und jeder Genosse mehr denn je aufmerksam bleiben, um den immer wieder aufflackernden Tendenzen einer gespenstischen blutigen Nazi-Vergangenheit gleich zu Beginn wirksam zu begegnen, selbst wenn sie noch so klein und nebensächlich sein sollten.

Ein Beispiel aus jüngster Zeit wurde von Genossin Muhr erwähnt: Hitlers Geburtshaus in Leonding. Es sollte abgerissen und auf dem Bauareal ein anderes Gebäude errichtet werden. Doch jetzt ist eine Versicherungsgesellschaft eingezogen, das Haus wird renoviert und irgend jemand will später sogar ein „Museum“ darin unterbringen!

Anschließend berichtete Genossin Rudolfine Muhr noch ausführlich über verschiedene Fragen der Organisation, wobei sie unter anderem darauf verwies, daß es sich der Bundesvorstand zur Regel gemacht habe, über erzielte Erfolge stets erst dann zu berichten, wenn schon konkrete Ergebnisse vorliegen. Und sie erwähnte in diesem Zusammenhang auch die Frage der Ehrenzeichen für Verdienste um die Befreiung Österreichs. Die Initiative dazu ist von unserer Genossin Rosa Jochmann ausgegangen; jetzt ist auch die vom Bundeskanzleramt zu ernennende Kommission bestellt. Sie wird demnächst einberufen werden, und wir werden zeitgerecht darüber berichten, nach welchen Richtlinien die Verleihung der Ehrenzeichen erfolgen wird.

Genossin Muhr appellierte zum Schluß ihrer Ausführungen an alle Landesverbände und Bezirksgruppen, ständig mit den politischen Funktionären der Partei zu reden und einen laufenden intensiven Kontakt aufrechtzuerhalten, damit verstanden wird, warum unser Bund gerade so und nicht anders handeln muß. Vor allem muß auch die Berichterstattung über das Geschehen in den Bundesländern und die dortigen Aktivitäten unseres Bundes noch besser als bisher ausgebaut werden. Denn nur so kann unsere Arbeit, die wir uns vorgenommen haben, wirksam unterstützt werden.

Genossin Rosa Jochmann dankte dann der Genossin Muhr für ihre Ausführungen und richtete an alle Tagungsteilnehmer den Appell, die Mahnung zu intensiver Weiterarbeit nicht ungehört verhallen zu lassen. „Für Freiheitskämpfer“, sagte sie,

„gibt es keine Altersgrenze! Wir sind alle einer dem anderen verbunden, und wir sprechen oft eine andere Sprache als so mancher außerhalb unserer Reihen. Das müssen wir uns stets vor Augen halten!“ Als Beispiel führte sie dann an, daß viele Genossinnen oder Genossen unter den heute anwesenden Delegierten eigentlich „... ins Bett gehören“, weil sie sich nicht ganz gesund fühlen; sie sind aber trotzdem in alter und bewährter Verbundenheit gekommen. Und es fehlen nur jene, die so wie unser Genosse Franz Adelpoller im Spital sind. Ihm wurde ein Telegramm mit den besten Genesungswünschen geschickt.

Dann folgte die ausführliche Diskussion, an der sich viele Genossinnen und Genossen beteiligten. Angefangen von den Problemen in Kärnten und den dortigen Schwierigkeiten bis zu den Rundschreiben des Bundesvorstandes, die oft viel zu wenig beachtet werden, und der Parteipresse kamen alle Fragen zur Sprache, die die sozialistischen Freiheitskämpfer bewegen.

Über die Parteireform, die jetzt zur Diskussion steht, referierte unser Genosse **Karl Blecha**. Er wies darauf hin, daß er sich im Kreise der sozialistischen Freiheitskämpfer auf die wesentlichsten Aufgaben beschränken könne, weil ihm längst bestens bekannt sei, wie sehr sich der Bund gerade diese Frage angelegen sein lasse. Jetzt, mit den Vorarbeiten zu diesem neuen Programm, beginne eine ganz wichtige Phase. Denn der von einer Arbeitsgruppe unter Genossen Matzner erarbeitete Problemerkatalog werde schon in einer der nächsten Sitzungen des Parteivorstandes behandelt werden. Dabei sollen dann zur Formulierung eines vorläufigen Vorentwurfes weitere Arbeitsgruppen eingesetzt werden. Fest steht jedenfalls, daß der Entwurf des neuen Programmes auf breitester Basis in allen Organisationen der Partei diskutiert werden soll, bevor eine endgültige Fassung auf einem Parteitag beschlossen werden kann. Für den Programmentwurf selbst, der zunächst einem Parteirat vorgelegt werden wird, ist der Parteivorstand verantwortlich. Und zwar soll dieser Entwurf im Herbst 1977 dem Parteirat vorliegen, damit dann die Diskussion in aller Öffentlichkeit beginnen kann.

Genosse Blecha erinnerte aber gleichzeitig daran, daß sich auf Grund der neuen Parteistatuten jede Organisation der SPÖ schon jetzt mit allen Wünschen zum Inhalt des neuen Programmes unmittelbar an den Parteivorstand wenden kann, während dieser andererseits verpflichtet ist, innerhalb geraumer Frist dazu Stellung zu nehmen und den (die) Antragsteller zu benachrichtigen.

Im Laufe der sich an das Referat des Genossen Blecha anschließenden Diskussion, an der sich zahlreiche Delegierte beteiligten, kam nicht nur das große Interesse, sondern auch der Wunsch vieler Genossinnen und Genossen zum Ausdruck, daß an den Grundsätzen und Zielen des Parteiprogrammes 1958 nicht gerüttelt werden dürfe.

Genosse Blecha, der zu allen vorgebrachten Anregungen und Besorgnissen ausführlich Stellung nahm, betonte unter anderem, daß es bei dem neuen Programmentwurf im wesentlichen werde darum gehen müssen, neue Formen der Organisations- und Parteiarbeit zu verwirklichen, ohne auf bewährte Methoden zu verzichten. Das bedeutet eine Revision des praktischen Teiles des jetzigen Parteiprogrammes 1958, das ja in vielen Bereichen erfüllt und daher bereits überholt ist. Im Jahre 1978 soll dann ein eigener Parteiprogrammtag das neue Parteiprogramm beschließen.

Am zweiten Verhandlungstag kamen die Genossen Robert Blau und Josef Hindels mit ausführlichen Referaten zu Wort. Genosse **Robert Blau** gab nochmals eine ausführliche Darstellung über zahlreiche Probleme der Opferfürsorge, insbesondere auch im Hinblick auf die letzte Novelle zum OFG, über die ja auch in unserer Zeitung\* schon berichtet worden ist. Auf Einzelheiten werden wir nächstens noch zurückkommen.

Das Referat unseres Genossen **Josef Hindels** bringen wir an einer anderen Stelle unserer heutigen Ausgabe.\*\*

Auf der Arbeitstagung ergriff auch Genossin **Antonia Santos** das Wort. Sie ist Mitglied der Sozialistischen Partei Chiles und war unter der Regierung Allendes Subdelegierte in Las Barrancas, einem Bezirk der Hauptstadt Santiago. Sie war im Sommer 1974 verhaftet worden und verbrachte mehr als ein Jahr im Gefängnis. Genossin Santos, die seit einem Jahr in Wien lebt, führte unter anderem aus:

Es ist mein Wunsch, zuallererst für die Möglichkeit zu danken, hier über die tragische Gegenwart, die meine Heimat jetzt erlebt, zu euch sprechen zu können. Ich weiß, daß nichts, was ich berichten kann, euch überraschen wird. Denn es ist nichts anderes, als euch eure Vergangenheit nahezubringen, die heute unsere Gegenwart ist.

Ihr kanntet und erlebtet selbst den grausamen und unmenschlichen Despotismus der Braunhemden, ihr lerntet die SS und die Gestapo direkt kennen. Ihr erlittet in den Konzentrationslagern und Gefängnissen die Foltern, ihr ward Zeugen der Brutalität und Barberei und ihr lerntet auch die Emigration, das bittere Brot des Exils, kennen.

Diese schreckliche Bestialität, dieser bestialische Alptraum ist nicht vorüber. Nur der Ort hat sich geändert.

Heute ist mein Volk an der Reihe. Mit dem faschistischen Putsch in Chile lernten wir den Schrecken der Bombardements von Fabriken und Wohngebieten kennen, die Tausende von Toten zur Folge hatten. Die Leichen schwammen tagelang im Rio Mapoche, im Rio Maipo, im Canal San Carlos und in Altamar.

Wir hatten keine Sirenen, die uns vor den Flugzeugen warnten, keine Luftabwehr, die uns hätte schützen können — wir hatten nur Angreifer aus der Luft und zu Lande. Wir wurden verfolgt, weil wir das „Verbrechen“ begangen hatten, arm zu sein, Arbeiter zu sein. Wir lernten auch die faschistische Brutalität kennen, die schrecklichen Methoden der DINA (der chilenischen Gestapo), die von einem ehemaligen Nazi, dem SS-Mitglied Walter Rauff, geleitet wird.

Diese Bestien in Militäruniform haben ihr eigenes Volk vernichtet, haben ihr eigenes Land besetzt und haben unbewaffneten Männern, Frauen und Kindern den Krieg erklärt. Aus einem schönen Land haben sie eine Hölle gemacht, aus einem frohen Volk eines, das das Lachen verlernt hat. Sie haben mehr als 50.000 Personen ermordet, mehr als 300.000 eingekerkert, Tausende Familien ins Exil getrieben, ein ganzes Volk mit mehr als 25 Prozent Arbeitslosigkeit zum Verhungern verurteilt. Tausende und Abertausende Kinder leiden Hunger und können keine Schulen besuchen; sie wurden geboren, um langsam zu sterben. Genossinnen und Genossen, das ist die niederschmetternde Realität!

Aber die heldenhaften Kämpfer, die dem faschistischen Putsch Widerstand leisteten, sind nicht umsonst gestorben. Das Beispiel des als Märtyrer gestorbenen Präsidenten Salvador Allende zeigt den Weg, den mein Volk geht. Tag für Tag wächst der antifaschistische Widerstand. Tausende ungenannte Söhne der Heimat arbeiten unter steter Lebensgefahr, um Chile wieder  
(Schluß auf Seite 14)

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 9—10, September/Oktober 1976, Seite 9.

\*\* Vgl.: a. a. O., Seite 2.

# Ihr werdet niemals vergessen sein!

In der Zeit vom 20. bis 28. September 1976 gedenken wir gemeinsam im Rahmen einer von der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs veranstalteten Gedenkfahrt der ungezählten Opfer einer grauenvollen Zeit des Terrors, des Schreckens und eines in der Geschichte der Menschheit bis dahin unvorstellbaren Mordens. Wir besuchten die Stätten des Todes im Gedenken an die Millionen Kämpfer und Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und veranstalteten Kundgebungen in Auschwitz-Birkenau, in Warschau, Dresden, Theresienstadt und Lidice.

Es waren 147 Teilnehmer aus den in der Arbeitsgemeinschaft zusammenarbeitenden Verbänden, die an dieser großen Gedenkfahrt ihre Reverenz vor den Blutzügen eines verbrecherischen Regimes erwiesen und ihre aus innerster Überzeugung kommende Entschlossenheit bekundeten, als Überlebende aus der „Zeit ohne Gnade“ alles zu tun, damit ein solches Morden niemals wieder über die Menschheit kommen könne. Der tiefe Sinn unseres „Niemand vergessen!“ ist kaum so eindringlich zutage getreten wie während und nach dieser Pilgerfahrt zu einigen Orten des schrecklichsten Infernos der Geschichte.

Noch am ersten Reisetag wurde Krakau erreicht. Und nach einer kurzen Besichtigung der historisch und kulturell wertvollsten Bauten und Denkmäler, die nach den Zerstörungen des Krieges mit großer Sorgfalt und Liebe wiederhergestellt wurden, ging

---

## Unsere Arbeitstagung 1976

(Schluß von Seite 13)

demokratisch zu machen. Unser Volk wird als Sieger aus diesem ungleichen Kampf hervorgehen. Dieser Erfolg wird aber nur mit der großartigen solidarischen Unterstützung durch alle antifaschistischen Kämpfer gelingen, so wie ihr es seid.

Genossinnen und Genossen, ich danke euch im Namen meines Volkes nochmals für die Gelegenheit, die ihr mir gegeben habt, zu euch zu sprechen. Ich bin sicher, daß mit eurer Hilfe und mit den Opfern jener, die für ein freies Chile kämpfen, die Worte Salvador Allendes Wahrheit werden: „Eher früher als später werden sich die breiten Straßen öffnen, auf denen der freie Mensch der Zukunft schreiten wird.“

Es lebe das chilenische Volk! Es lebe das österreichische Volk! Es lebe die internationale Solidarität!

Nicht nur der Beifall, der Referate und Diskussionsbeiträge immer wieder begleitete, zeigte das Interesse aller Teilnehmer an dieser Arbeitstagung unseres Bundes. Und es hatte den Anschein, daß trotz zweitägiger Dauer der Tagung und einer sehr lebhaften Diskussion noch immer zu wenig Zeit für einen regen Meinungsaustausch zur Verfügung gestanden hätte. Denn auch nachdem die Tagung bereits offiziell geschlossen war, blieben noch zahlreiche Gruppen zurück, die in lebhaften Gesprächen fortsetzten, was an den beiden Tagen doch nicht mehr hatte ausdiskutiert werden können. Die Referate und die mit ihnen zusammenhängenden Diskussionen hatten zu viele Fragen aufgerollt und eine Reihe neuer Gesichtspunkte für die bevorstehende Aktivität unseres Bundes und aller seiner Funktionäre erkennen lassen. Und darin liegt der große Erfolg unserer diesjährigen Arbeitstagung!

die Fahrt am nächsten Tag dem ersten großen Ziel entgegen: dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz. Hier wurde bei der Gedenktafel für drei österreichische Widerstandskämpfer, die in letzter Stunde noch von der SS erschossen wurden, ein Kranz niedergelegt und der vielen österreichischen Opfer gedacht, die in dieser Stätte der Vernichtung ihr Ende fanden. Dann folgte die Besichtigung der Gedenkstätten und ein Besuch des Museums.

Beim Internationalen Mahnmal im Gelände des ehemaligen Vernichtungslagers Birkenau, das anschließend besucht wurde, sprach nach der Kranzniederlegung Genosse Ernst Toch:

*Wieder haben wir einen Kranz niedergelegt, und wir verharren in stillem Gedenken an die Opfer, denen auf diesem Acker des Todes das Leben geraubt wurde.*

*Warum finden wir uns in den drei Jahrzehnten seit dem Sturz des Naziregimes, seit der Befreiung Europas vom Joch des Faschismus immer wieder an den Stätten der erlittenen Qualen, der erlittenen Folterungen ein? Warum pflegen wir mit einer Intensität — die unsere Freunde Selbstquälerei nennen — die unsere Erinnerung an all das tödliche Elend, das wir an uns selbst erlebten und das wir noch millionenfach unerträglich bei anderen miterleben mußten? Mit feberheißen Augen, die keine Tränen mehr hatten für das unsagbare Leid, dessen ohnmächtige Zeugen wir sein mußten! Wenn vor uns die Opfer fielen und Menschen starben, ohne wirklich gelebt zu haben!*

*Hier standen wir so oft zitternd vor Angst und ohnmächtigem Zorn, wenn der Befehl kam, still zu stehen, und wir preßten die müden Hände an den erstarrten Körper, um ja nicht aufzufallen, um dem Schicksal zu entgehen, das eben den Freund getroffen hatte, die Kameraden, die still auf der Erde lagen und die wir oft beneideten, weil sie es überstanden hatten...*

*Warum also kommen wir immer wieder an die Stätten unserer Demütigung — unserer tausendfachen Niederlagen im Ringen gegen einen schier übermächtigen Feind?*

*Meine Freunde, liebe Kameradinnen, liebe Kameraden — ich habe mir diese Frage oft und oft gestellt. Und heute glaube ich eine Antwort gefunden zu haben; eine Antwort, die für uns alle gilt.*

*Wir pflegen das pietätvolle Gedenken und bemühen uns mit allen unseren Kräften, unsere Erfahrungen an die Jugend weiterzugeben, in der Hoffnung, daß ihnen das erspart bleibe, was wir erdulden, was wir mit ansehen mußten, und das uns unauslöschlich in unsere Herzen gebrannt ist. Und weil wir für diesen uns selbstverständlich erscheinenden Kampf ungeheure Kräfte brauchen, darum kommen wir hierher, um Kränze niederzulegen, um der Toten zu gedenken, um unseren Schwur zu erneuern, daß wir sie nicht vergessen werden und daß sie nicht ohne Sinn gestorben sind.*

*Wir kommen aber auch her, um uns all der Siege zu erinnern, die wir in dem täglichen, ja stündlichen Kampf um das Leben der Freunde errangen, um das Stückchen Brot und das bißchen Suppe, um das Medikament, das wir der SS stehlen mußten, um es einem Kranken zu bringen. Wir kommen nicht hierher, nur um uns an den millionenfachen Tod zu erinnern — nein, wir kommen auch her, um uns an das Leben zu erinnern, an das Leben auf dem Acker des Todes!*

*Unsere Erinnerung, deren Gefangene wir in Wahrheit sind und zeitlebens wohl auch bleiben werden, kann nicht mit herkömmlichen Maßstäben gemessen werden! Es gibt keine Beruhigung für uns, und kein Vergessen. Nicht nur, weil wir es nicht können, weil wir es vielleicht nicht wollen. Nein, es gibt kein Vergessen — weil wir es nicht dürfen!*

Hier, angesichts der Ruinen der Krematorien von Birkenau — hier, angesichts der Treppen zu den Gaskammern, über die Millionen Füße hinunterlaufen mußten, Treppen, über die es keine Wiederkehr gab —, hier geben uns die Schatten der Millionen Opfer Antwort auf die Frage des Warum: Weil sie leben werden, solange wir ihrer gedenken!

Wenn ich zu jungen Leuten, zu Studenten und Schülern, zu Lehrlingen und jungen Arbeitern oder Angestellten in kleine Orte in Österreich komme, die Auschwitz-Chronik zeige und von dem Leben im Lager spreche, wenn ich auf ihre oft naiven Fragen nach dem Warum und dem Wieso antworten muß, dann weiß auch ich die Antwort auf das Warum!

Wenn ich dieser Jugend berichten kann, welcher Leistungen Österreicherinnen und Österreicher fähig waren, wofür sie kein Lob, keine Orden, keine Würdigung ihrer Taten und kein „Verdienstkreuz“ zu erwarten hatten — dann habe ich die Antwort auf das Warum! Dann ist wieder einmal unser Leitspruch „Niemand vergessen!“ bestätigt worden.

Im Namen meiner Heimat, die wieder auferstanden ist nach dem Zusammenbruch des Naziregimes.

In Namen des kämpfenden Österreichs, der Verfolgten und der Opfer.

Im Namen der Weggefährten aus der Zeit der Unterdrückung und der Verfolgung, der Auflehnung und des Widerstandes.

Im Namen derer, die mit uns hier, auf dem Acker des Todes, hier in Auschwitz jahrelang gehofft und gekämpft haben; die oft verzweifelten des unsagbaren Elends, dessen Zeugen wir sein mußten, die gehofft haben, wenn eine gute Nachricht von den Fronten kam; die triumphierten, wenn es durch gemeinsame Anstrengungen der im internationalen Widerstand vereinigten Häftlinge möglich wurde, Sand in die barbarische Vernichtungsmaschinerie des unbarmherzigen Feindes zu streuen, wenn es gelang, auch nur ein Leben zu retten:

In ihrer aller Namen danke ich dem polnischen Volk, dessen Töchter und Söhne durch ihren Widerstand, durch ihre Opfer zur Befreiung Europas mit beigetragen haben; zur Befreiung ihrer und unserer Heimat!

Am Abend dieses Tages fand in Krakau eine Zusammenkunft mit den Vertretern der polnischen Widerstandskämpfer statt, und es gab eine rege Diskussion und viele Gespräche im kleinen Kreis.

Der nächste Tag galt der Weiterfahrt nach Warschau. Wir fuhren über den weltberühmten polnischen Wallfahrtsort Czestochau und kamen am frühen Nachmittag in der Stadt an.

Am Vormittag des 23. September 1976 wurden im Laufe einer Stadtrundfahrt die gewaltigen Bauleistungen in natura bewundert, die viele von uns schon vor einiger Zeit in Form von Bildern, Dokumenten, Dioramen und Modellen so beeindruckt hatten, als wir die Warschau-Ausstellung in der Volkshalle des Wiener Rathauses besuchten. Von den 1,3 Millionen Einwohnern, die die Stadt vor dem Einfall der Deutschen im September 1939 hatte, waren im Laufe der sechsjährigen Okkupation 800.000 umgekommen! Und ihrer aller gedachten wir heute.

Als wir auf dem vom Blute Tausender Opfer getränkten Boden des ehemaligen Warschauer Ghettos standen und einen Kranz niedergelegt hatten, ergriff unser Kamerad Heinz Mayer das Wort:

Als die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs diese Gedenkfahrt beschloß, da war es für uns alle selbstverständlich, daß wir auch Warschau besuchen. Wir stehen hier auf einem blutgetränkten Boden — dem einstigen Warschauer Ghetto, das in der ganzen Welt durch den verzweifelten Aufstand unserer jüdischen Kameraden bekannt wurde. Sie führten hier einen heldenhaften, aber aussichtslosen Kampf gegen einen übermächtigen und

rücksichtslosen Feind. Dieser Aufstand ist aber ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Widerstandes gegen den Faschismus.

Wir verneigen uns in Ehrfurcht vor unseren Toten, die uns stets ein Ansporn bleiben, alles daranzusetzen, daß der Faschismus niemals wieder sein schreckliches, blutiges Terrorregime errichten kann.

Dieses Versprechen wollen wir heute hier feierlich erneuern!

Auch in der Gedenkstätte des berüchtigten Pawiak-Gefängnisses wurde ein Kranz niedergelegt. Dieses Gefängnis war seit Anfang 1940 von der Gestapo für angeblich „politische“ Häftlinge eingerichtet worden, wurde aber in Wahrheit für viele Tausende von polnischen Patrioten zur letzten Station auf dem Weg zu ihrer Ermordung. Hunderte von polnischen Zivilisten, die zum größten Teil den Intelligenzschichten angehörten, wurden nach oft grauenvollen „Verhören“ von hier zur Mordstätte im Wald von Palmiry gebracht und dort von der SS erschossen. Das Gefängnis war am 21. August 1944 von der SS gesprengt worden.

Die österreichische Delegation stattete auch der mit riesigen Mitteln und einem beispielhaften Opfermut wiederaufgebauten Altstadt einen Besuch ab. Hier hatten die nazistischen Mordbanden buchstäblich keinen Stein auf dem anderen gelassen; ein Dokumentarfilm legte dafür ein erschütterndes Zeugnis ab. Heute ist der Platz originalgetreu in seiner historischen Architektur wiederhergestellt — selbst die alten Pflastersteine sind von Studenten und Jugendlichen seinerzeit aus den Schutthaufen geborgen worden und zieren heute den Platz so wie früher.

Am Nachmittag trafen die Präsidien der in der Arbeitsgemeinschaft zusammenwirkenden Verbände mit den Vertretern der polnischen Widerstandsorganisation zusammen.

Am darauffolgenden Tag wurde die Reise nach Wroclaw (Breslau) fortgesetzt. Unterwegs statteten wir auch der Stadt Łódź einen Besuch ab, in deren Ghetto ungezählte österreichische Juden eng zusammengepfercht unter den unmenschlichsten Bedingungen dahinvegetieren mußten, ehe sie in die Gaskammern der Vernichtungslager weitertransportiert wurden.

In Breslau trafen wir wieder mit den örtlichen Vertretern der Widerstandskämpfer zu umfassenden Gesprächen zusammen.

Nach einer sehr beeindruckenden Rundfahrt durch die teilweise stark zerstörte und wieder auf-

### Nehmen Sie die Regierung beim Wort

Die nach den Wahlen vom 5. Oktober 1975 gebildete Bundesregierung ist seit rund einem Jahr im Amt. Was hat die Regierung Kreisky bisher von ihrem Regierungsprogramm erfüllt? Um das prüfen zu können, muß man das Regierungsprogramm kennen. Wir senden es Ihnen als hübsch gestaltete Broschüre gerne kostenlos zu, wenn Sie untenstehenden Bestellschein ausgefüllt einsenden an: SPO, Postfach 1, 1014 Wien.

Senden Sie mir bitte . . . Stück der Regierungserklärung (eventuell zur Weitergabe an Interessierte).

Name: .....

Ort (Postleitzahl): .....

Straße, Platz usw.: .....

gebaute Stadt setzten wir am nächsten Tag die Fahrt nach Dresden fort.

In Dresden erwartete uns abends ein Empfang durch den Vertreter des Bürgermeisters, bei dem auch die Vertreter der Widerstandsorganisation anwesend waren. Und in der Begrüßungsansprache wurde es besonders gewürdigt, daß die österreichischen Freiheitskämpfer der Stadt Dresden bereits zum dritten Male einen Besuch abstatten und so die Verbundenheit aus der Zeit des Widerstandes gegen das faschistische Naziregime ebenso eindrucksvoll zum Ausdruck bringen wie die Ehrerbietung gegenüber den Opfern des Faschismus in aller Welt.

Bei dieser Kundgebung erhielten alle Teilnehmer eine Plakette aus Meißner Porzellan — „Der Rat der Stadt Dresden — zur Erinnerung“. Unsere Genossin Rosa Jochmann dankte in bewegten Worten für die Begrüßung und überreichte im Namen der Arbeitsgemeinschaft ebenfalls Erinnerungsgeschenke. In ihren Ausführungen sagte Rosa Jochmann unter anderem:

*Die verschiedenen Verbände der Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus in Österreich haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden und arbeiten im „Geiste der Lagerstraße“ kameradschaftlich zusammen. Unsere Aufgabe ist es, die gesetzlichen Voraussetzungen für die Opfer des Faschismus zu schaffen und ihre vielfältigen Interessen wahrzunehmen, das Andenken an unsere Opfer und hingemordeten Kämpfer wachzuhalten und vor allem auch faschistischen oder neofaschistischen Tendenzen entgegenzutreten, wo immer sie auftreten mögen.*

*Wir befinden uns auf einer Wallfahrt zu den Gedenkstätten in den verschiedenen ehemaligen Konzentrationslagern und sind von der gewaltigen Aufbauarbeit tief beeindruckt, die hier bei euch geleistet wurde. Als wir im Jahre 1945 aus den KZ heimkehren konnten, da ging unser Weg durch verwüstete Städte und Dörfer! Und es ist wie ein Wunder, wenn man sieht, wie herrlich eure Stadt Dresden wiederaufgebaut worden ist.*

*Wir überbringen die Grüße der Opfer aus dem Kampf gegen den Faschismus und ihrer überlebenden Hinterbliebenen. Unser großes Ziel und unsere große Hoffnung ist es, daß Barbarei und Unmenschlichkeit niemals mehr möglich sein sollen, niemals mehr regieren können. Daher unser „Niemand vergessen!“*

Der 26. September war ein Sonntag. Wir besuchten den Heidefriedhof und legten an der großen Gedenkstätte für die Opfer des Widerstandskampfes einen Kranz nieder. Die Worte des Gedenkens sprach Kamerad Franz Pernauer:

*Als Hitler im Jahre 1933 in Deutschland die Macht übernahm, haben seine Schergen, SA, SS und Gestapo, Tausende andersdenkende Demokraten und Juden verhaftet und eingesperrt; die Gefängnisse reichten bei weitem nicht aus. Überall entstanden Konzentrationslager, wie Dachau und Buchenwald.*

*Im Jahre 1938 wurde Österreich von den Nazifaschisten überfallen. Wieder wurden Tausende Andersdenkende, diesmal Österreicher, eingesperrt und in die bereits bestehenden Konzentrationslager eingeliefert. Neue Lager, wie Mauthausen, wurden errichtet.*

*Im September 1939 hat Hitler-Deutschland Polen überfallen. Hunderttausende Polen und Juden sind in das neuerrichtete Lager Auschwitz gekommen und dort ermordet worden. Wir haben Warschau besucht, an den Gedenkstätten des heldenhaften Aufstandes Kränze niedergelegt und der vielen Tausenden Toten gedacht. Im von Hitler entfesselten Krieg sind Millionen Menschen an den verschiedenen Fronten und in der Heimat ums Leben gekommen. Hunderttausende starben in den Konzentrationslagern.*

*Heute stehen wir beim Mahnmal für die vielen Opfer von Dresden, die durch Bombenangriffe umge-*

*kommen sind. In der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 wurden Tausende Brand- und Sprengbomben über Dresden abgeworfen und 15 Quadratkilometer der Stadt dem Erdboden gleichgemacht: 35.000 Menschen, Kinder, Frauen und alte Leute, waren im Bombenhagel ums Leben gekommen.*

*Wir sind heute hier, um auch sie zu ehren und einen Kranz niederzulegen. Wir wollen der Toten und Hingegangenen aber auch in einem stillen Gebet gedenken.*

Der Vertreter der Dresdner Organisation erläuterte dann das Mahnmal für die Opfer im Kampf gegen den Faschismus und das Denkmal für die Opfer der Bombennacht. Er gab uns auch das Versprechen, daß im Rahmen des Mahnmals ein Gedenkstein für die Opfer des KZ Mauthausen gewidmet werden wird.

Anschließend wurde in der Gedächtnisstätte des ehemaligen Gerichtsgebäudes ein Kranz niedergelegt. Hier waren auch österreichische Freiheitskämpfer von den Nazis ermordet worden.

Der letzte Tag unserer Pilgerfahrt begann zu unserem großen Bedauern anders, als wir erwartet hatten. Denn durch einen sehr langen Aufenthalt an der Grenze zwischen der DDR und der ČSSR konnten wir den beabsichtigten Besuch der Festung Theresienstadt nicht mehr durchführen. Wir verharrten im Gedenken an die Opfer beim Mahnmal auf dem Friedhof und legten einen Kranz nieder. Hier sprach Genosse Eduard Schlesinger:

*Wir gedachten im KZ Auschwitz, im Warschauer Ghetto und auf dem Heidefriedhof in Dresden unserer toten Kampfgefährten.*

*In einem der schrecklichsten Lager der Nazibarbarei, hier in Theresienstadt, ist die letzte Station dieser Gedenkfahrt.*

*Diejenigen — es waren zumeist Familien und Ehepaare, die hierher kamen — glaubten, sie würden hier humaner behandelt werden; sie wurden aber bitter enttäuscht.*

*Unermeßliche Leiden und Qualen mußten sie ertragen. Starb ein Ehepartner, dann ging der andere in ein Vernichtungslager und starb in der Gaskammer.*

*Für uns, die wir diese Zeit überlebten, ist es eine hohe Verpflichtung, diese Gedenkfahrten zu unternehmen, um zu zeigen, daß wir unsere toten Kampfgenossen nicht vergessen haben.*

*Wir beenden hier in Theresienstadt unsere Pilgerfahrt und fahren wieder heim in unser schönes Österreich. Bevor wir aber die Heimreise antreten, geloben wir unseren toten Kampfgefährten, daß wir alles daransetzen werden, damit eine Zeit wie die, in der sie vor der Zeit ihres Todes sterben mußten, nie wieder komme! Dafür wollen wir kämpfen, solange noch ein Tropfen Blut in unseren Adern ist*

*„Niemand vergessen!“*

Bevor wir die Fahrt nach Lidice/Prag fortsetzen, besuchten wir auch Lidice und legten beim Mahnmal einen Kranz nieder. Die ergreifende Gedenkrede hielt Genossin Rosa Jochmann:

*Würde man auf einer Landkarte alle Stätten mit einem Punkt festhalten, wo die Nazis ihre Verbrechen begangen haben, dann müßte Lidice ein ganz großer schwarzer Punkt sein; ein Punkt voller Blut und Tränen. Hier stand kein KZ, hier gab es keine Gaskammer und keine Versuche an lebenden Menschen, hier stand niemand Zählappell — und doch stehen wir auf einem Boden, der mit Blut getränkt ist.*

*Hier lebte eine friedliche Bevölkerung; die Kinder hatten ihre Schulaufgaben gemacht, die Frauen waren eben mit dem Nachtmahl fertig, und die Männer kamen müde von der Arbeit heim und freuten sich auf den Abend im Kreise der Familie ...*

*Aber nichts von alledem wurde wahr. Denn die SS-Horden brachen ein, entrissen die Kinder den*

*Familien, erschossen alle Männer und die Knaben über vierzehn und schleppten die Frauen ins KZ.*

*Dort trafen wir sie; erstarrt, entsetzt, stumm. Es dauerte lange, ehe sie reden konnten. Viele starben an gebrochenen Herzen, und die wenigen, die heimkamen, fanden weder Mann noch Kinder!*

*Lidice ist eine ewige Mahnung und unsere Verpflichtung: niemals zu vergessen, um der Generationen willen, die nach uns kommen werden!*

Zum Abschluß sangen wir das Lied „Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin“ und die „Internationale“. Die Teilnehmer reichten einander die Hände und erneuerten so gemeinsam das Gelöbnis, niemals zu vergessen!

Als wir dann in Prag eintrafen, war es schon dunkel. Aber die tschechischen Widerstandskämpfer hatten uns erwartet, und im Laufe des Abends überreichte ihr Vertreter unserer Genossin Rosa Jochmann die höchste Auszeichnung seiner Organisation. Rosa dankte mit bewegten Worten und übergab den tschechischen Kameraden die von der Arbeitsgemeinschaft mitgebrachten Erinnerungsgeschenke.

Am darauffolgenden Tag wurde die Heimreise angetreten. Zu Mittag nahmen wir im Stadthaus Abschied von den tschechischen Kameraden, und Kamerad Forster dankte im Namen aller Teilnehmer an dieser denkwürdigen Pilgerfahrt für die gute Organisation und die umfangreichen Vor-

bereitungsarbeiten, die nötig waren, um das so gute Gelingen zu sichern. Sein Dank galt allen, die dabei mitgeholfen hatten.

Kamerad Forster betonte aber zugleich (und das war die einhellige Meinung aller), daß solche Pilgerfahrten auch deswegen notwendig sind, weil sie uns wieder neue Kraft für unsere weitere Arbeit im Kampfe gegen den Faschismus geben und den Kreis der Freiheitskämpfer immer von neuem zu echter Kameradschaft in diesem Ringen führen, zu einer wirklichen Gemeinschaft.

Und als zu später Stunde die Autobusse die Staatsgrenze bei Neunagelberg passiert hatten und alle Teilnehmer an der Pilgerfahrt wohlbehalten wieder in Wien eingetroffen waren, da erfüllte alle eine große Erkenntnis, die zugleich Verpflichtung ist: Wir haben eine hehre Aufgabe gegenüber den ungezählten Opfern im Kampfe gegen den Faschismus erfüllt, sie war uns aufrichtiges Bedürfnis!

Für uns gibt es nur eine Freiheit, und es kann nur eine ungeteilte Freiheit sein! Ihr gilt unser Kampf und unser Streben, denn sie muß, um ein altes Wort zu verwenden, täglich neu errungen werden. Und diese Verpflichtung wollen wir im Sinne unserer toten Kämpfer getreulich erfüllen, so wie wir das so vielfach an den Stätten des grausigen Massenmordens gelobt haben. Darum immer wieder unser

„Niemand vergessen!“

# 1977

Das kommende Jahr sei uns ein  
weiterer entscheidender Schritt  
näher zu unserem großen Ziel:

Freiheit und friedliche  
Zusammenarbeit in einer  
sozialistischen Gesellschaft

# Aus der Opferfürsorge

Versorgungsleistungen und Einkommensgrenzen\*)  
ab 1. Jänner 1977 (Anpassungsfaktor 1,070)

## A. OPFER

Opferrente MdE**)	Opferrente § 11 Abs. 2	Zulage § 11 Abs. 11
30 Prozent .....	354.—	—
40 Prozent .....	532.—	—
50 Prozent .....	810.—	1.301.—
60 Prozent .....	1.063.—	1.301.—
70 Prozent .....	1.443.—	1.301.—
80 Prozent .....	1.747.—	1.301.—
90/100 Prozent .....	2.532.—	1.301.—

## Pflegezulage (§ 18 KOVG)

Stufe I .....	3.421.—
Stufe II .....	5.132.—
Stufe III .....	6.843.—
Stufe IV .....	8.556.—
Stufe V .....	10.262.—
Stufe V (erhöht) .....	13.683.—

## Schwerstbeschädigtenzulagen (§ 11 a Abs. 4 KOVG)

lit. a .....	253.—
lit. b .....	506.—
lit. c .....	760.—
lit. d .....	1.013.—
lit. e .....	1.266.—
lit. f .....	1.519.—

## Kleider- und Wäschepauschale

Stufe 1 .....	90.—
Stufe 2 .....	179.—
Stufe 3 .....	299.—

## Unterhaltsrente

Opfer .....	3.975.—
Opfer, die für eine Ehefrau (Lebensgefährtin) zu sorgen haben .....	4.986.—
Alterszulage .....	104.—
Erziehungsbeitrag .....	401.—
Führhundzulage .....	591.—
Hilflosenzulage .....	1.317.—

\*) Alle Beträge in Schilling.

\*\*\*) MdE = Minderung der Erwerbsfähigkeit.

## Meßbeträge

Anspruchsberechtigte Opfer .....	3.975.—
Anspruchsberechtigte Opfer, die für eine Ehefrau (Lebensgefährtin) zu sorgen haben .....	4.986.—

## B. HINTERBLIEBENE

Witwen, Waisen, Elternteile .....	810.—
Elternpaare .....	1.317.—
Doppelwaisen .....	912.—

## Unterhaltsrenten

Witwen, Waisen, Eltern .....	3.488.—
Witwen-, Waisenbeihilfe .....	3.488.—
Hilflosenzulage .....	1.317.—

## Meßbeträge

Witwen, Waisen, Eltern .....	3.488.—
Witwen-, Waisenbeihilfe .....	4.028.—

## C. DIÄTZUSCHUSS

wegen Zuckerkrankheit .....	157.—
bei einer MdE von 50 oder 60 Prozent ...	318.—
bei einer MdE ab 70 Prozent .....	475.—

## D. ALTERSZULAGEN (§ 11 Abs. 3 KOVG)

Neuregelung ab 1. Jänner 1977	bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von				
	50 v. H.	60 v. H.	70 v. H.	80 v. H.	90/100 v. H.
ab Vollendung des	in Schilling				
65. Lebensjahres	114	189	189	197	215
70. Lebensjahres	228	380	380	395	429
75. Lebensjahres	417	569	577	592	644
80. Lebensjahres	608	760	775	789	859

Die Alterszulage wird jeweils am 1. Jänner jeden Jahres sowie die Opferrente und die Unterhaltsrente mit dem geltenden Anpassungsfaktor erhöht.

## E. STERBEGELD

Volles Sterbegeld (Höchstausmaß) .....	5.905.—
anrechenbarer Höchstbetrag .....	2.363.—

# 10. November 1938, 4 Uhr früh...

Im Oktober 1938 beschloß die NSDAP-Gauleitung von Wien, die meisten der 185.246 Wiener Juden innerhalb von fünf Tagen aus Wien zu vertreiben. Am 5. Oktober 1938 drangen zivilgetarnte SA-Männer in jüdische Wohnungen in Döbling, Währing und Hernalis ein, vertrieben die Wohnungsinhaber und nahmen ihnen die Schlüssel ab. Die SA-Aktionen wiederholten sich, und besonders in der Leopoldstadt kam es immer wieder zu Überfällen auf Juden, jüdische Wohnhäuser, Bethäuser und Schulen. In der Leopoldstadt allein wurden Ende Oktober zirka 2000 Juden verhaftet. Daß während dieser Zeit auch der Raub jüdischer Geschäfte und Unternehmungen vor sich ging, ist bekannt.

Der Tod des Botschaftsrates von Rath in Paris gab dann das Zeichen. Ob dies, wie manche meinen, ein zweiter „Reichstagsbrand“ war, also eine von den Nazis selbst organisierte Tat eines Agent provocateur, wird wohl nie aufgeklärt werden. Jedenfalls: Der Anlaß war gegeben.

Und es wurde von diesem Anlaß Gebrauch gemacht: In München besprach sich am 9. November Hitler mit Goebbels, dem er gesagt haben soll: „Die SA soll sich mal austoben.“ Dann hielt sich Hitler, um das Gesicht zu wahren, zurück und überließ die Führung dem Goebbels, der schon am gleichen Tag um 10 Uhr abends die Hetzrede hielt, die das Signal gab.

Am 10. November, um 4 Uhr früh, erhielten die Einheiten der SS und SA den Befehl, in die Synagogen einzudringen und sie zu demolieren. Zuerst wurden Handgranaten in die Synagogen geworfen, die Brände entfachten. An dem einen Tag wurden in Wien insgesamt 95 Bethäuser und Tempel zerstört und die Zeremonienhallen am 1. und 4. Tor des Zentralfriedhofes durch Sprengungen schwer beschädigt. Von den zerstörten Tempeln seien einige aufgezählt: der große Leopoldstädter Tempel in der Tempelgasse; der Tempel in Favoriten am Humboldtplatz; der Tempel in der Schmalzhofgasse im

6. Bezirk; der Tempel in der Neudeggasse im 7. Bezirk; der Tempel in der Müllnergasse im 9. Bezirk und der Tempel in der Siebenbrunnengasse im 5. Bezirk (Mittersteig).

Aber nicht nur Tempel, also Gebäude, wurden zerstört, es wurde auch Geld geraubt. Als „Sühne“ für den Tod von Rath wurde den Juden im Dritten Reich eine Sühneabgabe, „JUVA“ genannt, von einer Milliarde Mark auferlegt, die rücksichtslos eingetrieben wurde. Und zur Zerstörung, zum Raub kam noch der Mord.

Es begannen massenhafte Verhaftungen von Juden, die man aus ihren Wohnungen herausholte, auf den Straßen zusammenfing, aus Lokalen mitnahm. Was da an sadistischen Grausamkeiten von den Nazis verübt wurde, insbesondere in der Karajangasse, im Sofensaal, in Polizeikommissariaten, im Polizeigefangenenhaus, spottete jeder Beschreibung.

In Wien wurden 7800 Juden festgenommen, 4083 Geschäfte gesperrt und 1950 Wohnungen geräumt. 680 Personen verübten Selbstmord.

In der Karajangasse, einer Schule, standen in Klassenzimmern, die für 40 Schüler bestimmt waren, 300 Verhaftete 24 bis 48 Stunden lang ohne Essen. Die Menschen brachen zusammen, sie konnten die Mißhandlungen und Quälereien, den Hunger und die Leiden nicht mehr ertragen. Erst am 12. November kam es zur ersten Brotverteilung.

In der Schule in der Kenyongasse gab es 88 Schwerverletzte und 27 Ermordete.

Von den Nazis wurde dieser mörderische Vandalismus so dargestellt, als ob es die „kochende Volksseele“ war, die das alles anrichtete. Aber es war alles von oben organisiert und anbefohlen!

Wir gedenken an diesem Tage der furchtbaren Opfer und trauern um die 60.000 jüdischen Mitbürger, die in Österreich unter der nazistischen Herrschaft ermordet wurden.

# Charles A. Gulick – der Historiker

So unwahrscheinlich es auch klingen mag — es ist einfach eine Tatsache: Eines der besten, gründlichsten und vielleicht auch umfassendsten Werke über die Geschichte unserer Ersten Republik hat ein Amerikaner geschrieben: Charles A. Gulick, der jüngst 80 Jahre geworden ist.\* Gulick lehrte in den Jahren 1926 bis 1963 an der University of California in Berkeley Nationalökonomie, und sein Buch „Österreich von Habsburg zu Hitler“ erschien im Jahre 1948 (!) in englischer Sprache und zwei Bänden mit über 1900 Seiten.

In seiner Jugend hatte er allerdings an der Universität von Texas mit dem Studium moderner europäischer Geschichte begonnen und einige akademische Grade erreicht. Erst später wechselte er an der Columbia Universität auf seine spätere wissenschaftliche Laufbahn über und wurde im Jahre 1924 zum Doktor der Nationalökonomie promoviert.

Professor Gulick beschäftigte sich als Gelehrter intensiv mit Fragen des Arbeitsmarktes, der Einwanderungsbeschränkung, der Gewerkschaftsbewegung und auch mit den Problemen der Unternehmungen und Trusts. Bereits als junger Wissenschaftler schrieb er Aufsätze für wissenschaftliche Zeitschriften, publizierte Broschüren und bald auch Bücher, von denen einige zu anerkannten Lehrbüchern geworden sind. Seine Studenten schätzten und verehrten Gulick als einen bedeutenden, kenntnisreichen und verständnisvollen Lehrer, mit dem viele von ihnen auch nach Vollendung der Studien in Freundschaft verbunden blieben.

Im Jahre 1930 ging Professor Gulick auf längere Zeit nach Deutschland, um die deutsche Arbeiterbewegung an Ort und Stelle zu studieren. Er verbrachte auch einige Monate in Wien, beschäftigte sich mit der österreichischen Arbeiterbewegung und erlebte einen Mai-Aufmarsch in Wien, der ihn tief beeindruckte. Er studierte mit steigender Bewunderung die Leistungen der sozialdemokratisch verwalteten Stadt Wien auf dem Gebiet des sozialen Wohnbaus, der sozialen Fürsorge, des Gesundheits- und Schulwesens. Die sozialistische Stadtverwaltung baute Spitäler, Mütterheime, Kindergärten, Planschbecken und Bäder, legte Spiel- und Sportplätze an, schuf neue Parkanlagen und errichtete Tausende schöne und erstaunlich billige Volkswohnungen. Professor Gulick, der bisher nur die meist sehr dürftigen Leistungen der amerikanischen Stadtverwaltungen gekannt hatte, sah mit freudigem Erstaunen, was ein sozialistisch geführtes Gemeinwesen zu leisten vermag. Auch der österreichische Lebensstil, die Wiener „Gemütlichkeit“ und die Naturschönheiten unseres Landes begeisterten den für alles Schöne aufgeschlossenen Professor. Die Erinnerung an Deutschland verblaßte — das Ehepaar Gulick hatte sich in unser Österreich verliebt.

Von dieser Zeit an verfolgte Gulick mit regem Interesse die politische Entwicklung in Österreich. Er, der überzeugte Demokrat und Humanist, beobachtete insbesondere das Wirken der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, deren Politik und Erziehungsarbeit seine Anerkennung und Zuneigung gefunden hatten. Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsbewegung bemühten sich erfolgreich um die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Hebung der arbeitenden Bevölkerung. Trotz aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die die Weltwirtschaftskrise von 1929 die junge Republik gestürzt hatte, war es der zielbewußten und besonnenen Politik der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei gelungen, die Lebenshaltung der Arbeiter- und Angestelltenschaft schrittweise zu verbessern. Der Arbeiterfreund Gulick sah mit Freude, wie sehr die österreichischen Sozialisten bestrebt waren, die Arbeiter gesünder, gebildeter und glücklicher zu machen. Die Sozialdemokratische Partei kämpfte tapfer gegen den Alkoholismus, nahm sich durch die „Kinderfreunde“-Organisation der Erziehung der Kinder an, schuf Buchgemeinschaften, förderte die Turn- und

Sportbewegung, führte die Arbeiter in neue Bäder und hinaus in die Wälder und Berge. Und sie veranstaltete zu ermäßigten Preisen Theatervorstellungen, Konzerte und Museumsbesuche. Ein neuer Geist, ein neues Lebensgefühl erfüllte die Massen.

Professor Gulick, der all dies mit den scharfen Augen des Gelehrten sah, kam zu der Erkenntnis, daß die europäische Arbeiterbewegung, die nicht nur gewerkschaftlich, sondern auch politisch, genossenschaftlich und kulturell kämpfte, dem amerikanischen Nurgewerkschaftertum überlegen war.

Mit tiefer Besorgnis, ja Erbitterung verfolgte Gulick die politische Entwicklung in Österreich zu Beginn der dreißiger Jahre. Die reaktionäre Führung der Christlichsozialen Partei, die keine Möglichkeit mehr sah, das Fortschreiten der Sozialisten auf demokratischem Weg aufzuhalten, warf sich dem Faschismus in die Arme. Und so erlebte Gulick im Februar 1934 den Untergang der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und der österreichischen Republik.

Am 25. Juli 1934 wurde Engelbert Dollfuß, der Wegbereiter des Austrofaschismus, von Nationalsozialisten ermordet. Die westliche Welt sah in Dollfuß, dem Totengräber der österreichischen Demokratie, nun auf einmal einen Märtyrer, der im Kampf gegen den Faschismus gefallen war. Die Weltpresse feierte Schuschnigg, der mit Unterstützung Mussolinis das austrofaschistische Regime weiterführte, als einen demokratischen Gegenspieler Hitlers.

Gulick störte das Entstehen einer so grundfalschen Dollfuß-Legende, die dem Austrofaschismus zugute kam. Er, der die Wahrheit wußte, der die ganze Schäbigkeit und Niedertracht des grünen Faschismus erkannt hatte, griff nun zur Feder. Diese Geschichtslüge mußte zerstört werden!

Er schrieb in verschiedenen Zeitschriften Artikel und bemühte sich, der amerikanischen Öffentlichkeit klarzumachen, daß man in Dollfuß und Schuschnigg keine Demokraten, sondern Faschisten zu sehen habe, die mit brutaler Gewalt die demokratische Arbeiterbewegung zerschlugen und die Republik umgebracht hatten. Freilich merkte Gulick nur zu bald, daß ein paar Zeitungsartikel nicht ausreichten, um die öffentliche Meinung eines großen Landes zu beeinflussen; es mußte mehr geschehen. Er faßte daher den Entschluß, über den Austrofaschismus ein Buch zu schreiben, und dachte zunächst an eine kleinere Schrift, in der wahrheitsgemäß der Weg Österreichs in den Faschismus geschildert werden sollte.

Mit der Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit des Gelehrten ging er nun daran, dieses Buch vorzubereiten. Er studierte österreichische Geschichte und beschäftigte sich eingehend mit dem Entstehen und der Entwicklung der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert. Im Juni 1936 fuhr Gulick nach Wien und blieb 14 Monate in Österreich.\* Er sammelte während dieser Zeit alle erreichbaren Dokumente, Zeitungen und Schriften und suchte sich durch Hunderte Gespräche zu informieren.

Im Sommer 1937, als Gulick nach Berkeley zurückkehrte, begann er das ungeheure Material, das er aufgetürmt hatte, zu ordnen und zu bearbeiten. Er wollte nur die Geschichte der Ersten Republik schreiben, die die Jahre von 1918 bis 1938 umfaßt. Da aber „die Ereignisse in diesen zwanzig Jahren nur im Licht der vorhergehenden Geschehnisse verstanden werden können“, beschäftigte sich der Verfasser in den ersten Kapiteln mit der Entstehung der sozialdemokratischen Bewegung um die Mitte des 19. Jahrhunderts und schilderte die Entwicklung der Sozialdemokratie in der Zeit der Habsburgermonarchie. Erst im dritten Kapitel wurde die Gründung der Republik im November 1918 behandelt.

(Schluß auf Seite 20)

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 9—10, September/Oktober 1976, Seite 12.

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 7—8, Juli/August 1950, Seite 11.

# 11,5 Millionen besuchten Auschwitz

Der Direktor des Auschwitz-Museums, Kazimierz Smoleń, gab in einem Vortrag bei einem Treffen ehemaliger Häftlinge einen ausführlichen Bericht über die umfassende Tätigkeit des Auschwitz-Museums, den wir hier auszugsweise wiedergeben.

Im Jahre 1945 beantragte die beim Sejm wirkende Kulturkommission einen Gesetzesentwurf über die Gründung von Museen auf den Geländen des Lagers Majdanek und des Konzentrationslagers Auschwitz in Oświęcim-Brzezinka.

Der Gedanke des Gesetzgebers verengte weder die Rolle des Museums in Auschwitz noch anderer zu späterer Zeit. Die festgelegten Aufgaben machten es den Museen zur Pflicht, eine breite Tätigkeit zu führen, die nicht nur darauf beruhte, Beweise und Abhandlungen über die Geschichte der Naziverbrechen zu sammeln, sondern empfahlen auch, eine Popularisierungsaktion durch Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen und Abhandlungen zu entwickeln.

Auf diese Weise verlieh der Gesetzgeber diesen Museen den Charakter von Institutionen, zu deren Pflicht es gehört, einen ständigen und aktiven Kampf zu führen; den Kampf um die Verwirklichung des Appells der befreiten Häftlinge, in dem sie aufriefen, es möge „nie wieder“ zu solchen Verbrechen kommen.

Die symbolische Losung: „Nie wieder“ schloß und schließt auch heute einen viel tieferen Sinn ein, als dies in jenen Tagen scheinen konnte, als der Freiheitssturm der wahrhaft freien Menschen und Völker die zynische Maske der nazistischen „Freiheit“ von den Lagertoren riß. Die Losung „Nie wieder“ bedeutete damals, bedeutet auch heute und morgen — nie wieder Völkermord — nie wieder Krieg.

Heute sollten wir prüfen, ob und in welchem Ausmaß unser Museum die ihm anvertrauten Aufgaben erfüllt hat.

---

## Charles A. Gulick – der Historiker

(Schluß von Seite 19)

Bald erkannte Gulick, daß bei der Fülle des vorliegenden Materials von einem „kleinen Buch“ keine Rede sein konnte. Sein Ringen um die Wahrheit, sein Streben nach erschöpfender und gründlicher Darstellung jeder Tatsache und jedes Gedankens, sein Wunsch, alle seine Aussagen zu beweisen und zu belegen, führte zur Wiedergabe von unzähligen Zitaten. Und es wird wenige Werke geben, die mit solcher Gewissenhaftigkeit und dem Streben nach Richtigkeit und Wahrheit geschrieben worden sind.

Von 1934 bis 1947, fast volle dreizehn Jahre, hat Professor Gulick an diesem Werk gearbeitet. Er und auch seine Frau Esther haben in diesen Jahren auf viel verzichtet, um die ungeheure Arbeit zu bewältigen, die in diesen Büchern steckt. Sie haben damit ein Werk geschaffen, das mehr ist als eine Geschichte der Ersten Republik. Die Fülle der Mitteilungen, Erklärungen, Belehrungen, Gedanken und Weisheiten, die diese nahezu 2000 Blätter enthalten, machen „Österreich von Habsburg zu Hitler“ zu einem wahren Lehrbuch der so umfassenden Wissenschaft der Politik.

Österreich schuldet Professor Gulick größten Dank für dieses Buch. Es hat viel dazu beigetragen, daß die Welt von der Republik Österreich ein richtiges und besseres Bild bekommen hat. Zu besonderem Dank aber fühlt sich die österreichische Arbeiterschaft verpflichtet. Ihr und ihrer Partei hat Gulick, der die österreichische Arbeiterbewegung schätzt und liebt, in diesem Werk ein unzerstörbares Denkmal gesetzt. Erst durch Gulick hat auch die englischsprechende Welt von der schöpferischen Aufbau- und der großartigen Kulturarbeit erfahren, die die österreichische Sozialdemokratie vollbracht hat.

Die Erfolge lassen sich teilweise in konkreter Form, nämlich in Zahlen, darstellen. Bis Jahresende 1975 wurde das Museum in Auschwitz von 11,548.288 Personen besucht, darunter befanden sich 1,896.860 Ausländer aus allen Teilen der Welt. Insgesamt veranstalteten wir 94 Wanderausstellungen und periodische Ausstellungen, davon sieben im Ausland. Die Besucherzahl auf diesen Ausstellungen betrug insgesamt 2,434.586 Personen, darunter 613.804 Auslandsbesucher. In Japan allein (in den zwölf größten Städten) betrug die Besucherzahl 303.000 Personen.

In 3034 Vorträgen verzeichneten wir 411.022 Hörer. Insgesamt fanden 68.515 Kinoveranstaltungen statt, in denen entweder Filme mit Lagerthema oder mit Thema des Zweiten Weltkrieges aufgeführt wurden. Zu diesen Kinovorstellungen fanden sich 5,234.066 Zuschauer ein (davon entfallen 838.880 auf das Ausland).

An den auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz veranstalteten Kundgebungen beteiligten sich 1,314.236 Personen, darunter etwa 15.000 aus dem Ausland.

Wir gaben insgesamt 134 Publikationen mit einer Auflage von 1,169.456 Exemplaren heraus. Diese Publikationen erschienen im eigenen Verlag.

Im Museum wurden über zehn Spiel- und Dokumentarfilme bearbeitet, die durch Beratung und Verleih von Tausenden von Ausstellungsstücken unterstützt wurden. Die durch andauernde Forschungen im In- und Ausland bereicherten Archivsammlungen nehmen heute 192 Ein-Meter-Stellagen ein, und die Bibliothek zählt bereits 12.913 Bände. Sowohl die Archivsammlungen als auch die Bibliothekssammlungen ermöglichten es, eine wissenschaftlich-forschende Tätigkeit zu betreiben, deren bester Beweis die weit fortgeschrittenen Arbeiten an der Herausgabe einer Monographie sind.

Das Denkmal und die vom Lager hinterbliebenen Relikte, wie auch das ganze Gelände, werden sorgfältig konserviert. Die Hilfe des Staates für Konservierung und Instandhaltung sowie für die Tätigkeit des Museums belief sich auf 198,252.480 Zloty.

Je weiter wir uns vom Ende des Zweiten Weltkrieges entfernten, um so deutlicher wird die Notwendigkeit, gewisse Änderungen in unserer Popularisierungstätigkeit einzuführen. In den ersten Nachkriegsjahren war es viel einfacher, eine Vortrags- oder Ausstellungstätigkeit durchzuführen, weil der Hörer oder Besucher noch immer Szenen im Gedächtnis hatte, deren Zeuge oder auch Opfer er gewesen war. Schwieriger war es jedoch, und ist es auch heute noch, eine entsprechende Art der historischen Darstellung zu finden, die von der Jugend, für die das Bild des Krieges mit all seinen unmenschlichen Auswirkungen fast unvorstellbar ist, richtig aufgefaßt werden kann.

Diese Aufgaben sind um so schwieriger, je mehr sich die Reihen jener Menschen lichten, die das Wissen über Krieg und über die Konzentrationslager auf Grund eigener schwerer Erfahrungen übermitteln könnten.

Überdies steht das auch mit unserer Tätigkeit im Bereich der Fahndung und Aburteilung der Naziverbrecher in Zusammenhang. Als die zum Rückzug gezwungenen Naziherden ihre Grausamkeiten in den besetzten Gebieten verdoppelten, veröffentlichten die drei alliierten Großmächte (die Sowjetunion, die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien) jene Erklärung, die in der Geschichte unter dem Terminus „Moskauer Deklaration“ bekannt ist. Sie kündigt die Bestrafung der Verbrecher durch die Völker an, die brutal geschädigt wurden, und warnt mit Nachdruck:

„Mögen diejenigen, die bisnun ihre Hände nicht mit unschuldigem Blut besudelten, sich hüten, in die Reihen der Schuldigen einzutreten, denn die drei alliierten Großmächte werden sie ohne Zweifel bis ans Ende der Welt verfolgen und den Anklägern ausliefern, auf daß die Gerechtigkeit ihren Lauf nehme!“

(Fortsetzung auf Seite 21)

(Fortsetzung und Schluß)

Am Beispiel des Auschwitz-Kommandanten Höss kommt mit ganzer Schärfe die allgemeine Verirrung der Gefühle und moralischen Begriffe zum Vorschein; ebenso auch die Spaltung des Bewußtseins, die es in Hitlerdeutschland vielen Leuten möglich machte, mit ruhigem Gewissen dem Hitlerregime zu dienen und das sogar dann, als der verbrecherische Charakter dieses Regimes keinem Zweifel mehr unterlag. Die Zwiespältigkeit des Denkens wurde zu ihrer Natur und nahm ihnen jedes Schuldgefühl, das weder die Angeklagten in den Nürnberger Prozessen noch Höss in Warschau oder Eichmann in Jerusalem kannten, als dieser fünfzehn Beschuldigungen der Anklageschrift einfach mit seiner fünfzehnmaligen Behauptung: „Ich bin unschuldig“ quittierte. Als er die Gerichtsentscheidung über seine Schuld angehört hatte, erklärte er in seinem Schlußwort, seine Hoffnung auf Gerechtigkeit sei enttäuscht worden.

Daß die Naziverbrecher bestraft werden müssen, ist einfach ein Gebot des Gewissens der ganzen Menschheit und die Pflicht aller Länder. Denn überall in der Welt sollten doch die Menschen in dem sicheren Bewußtsein leben können, daß es unter ihnen keine Mörder oder Schwerverbrecher gibt.

### Fritz Flußmann — fünf Jahre tot

Am Sonntag, dem 19. Dezember 1976, jährt sich zum fünfftenmal der Tag, an dem unser Genosse Friedrich Flußmann gestorben ist.\* Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern unseres Bundes und hat als ausgezeichnetster Kenner der Opferfürsorge-Gesetzgebung den Opfern des Faschismus stets hilfsbereit beigestanden, wo immer er dazu eine Möglichkeit hatte. Als Mitglied des Bundesvorstandes, in der Rentenkommission der Wiener Landesregierung und in der

Opferfürsorgekommission, kurz in allen seinen Funktionen war er immer der unermüdete Helfer und Berater. Unser Flussi, wie ihn seine Freunde und Genossen nannten, war schon nach dem Ersten Weltkrieg eifriger Jugendfunktionär gewesen und bald mit manchen Parteifunktionen betraut worden, die er bis zur Zeit des Dollfuß-Putsches ausübte. Nach dem Februar 1934 setzte er seine Parteiarbeit in der Illegalität fort, bis er im Jahre 1939 von den Nazis in ein Zwangsarbeitslager nach Lavamünd verschickt wurde. Gelegentlich einer Heimfahrt wurde er dann im Jahre 1943 von einer SS-Streife verhaftet und nach einer längeren Haftzeit in verschiedenen Polizeifängnissen in das KZ Auschwitz verschleppt. Noch 1945, als die SS das Vernichtungslager Auschwitz räumte, mußte unser Genosse Flußmann in das KZ Mauthausen, ehe er von den Amerikanern befreit wurde.

Der Bundesvorstand wird aus Anlaß des fünften Todestages an der letzten Ruhestätte unseres unvergessenen Genossen Friedrich Flußmann einen Kranz niederlegen. Alle Genossinnen und Genossen sind eingeladen, an dieser Gedenkstunde teilzunehmen.

\* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 1—2, Jänner/Februar 1972, Seite 4.

### Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Paul Bernstein, Josef Hindels, Rosa Jochmann, Karl Peter Lhotzky, Ruth Lichtenberg, Rudolfine Muhr, Rudolf Trimmel, Ernst Winkler.



### Wir Realpolitiker . . .

Man mag den demokratischen Sozialismus als Glaubensbekenntnis auffassen wollen oder nicht — wir selbst sollten versuchen, „sozialistisch“ zu leben, um durch unser Beispiel und Vorbild wieder eine Generation von Menschen zu formen, die weiß, warum sie eigentlich die SPÖ wählt. Das gefährlichste Beginnen wäre doch, sich von der Ideologie zu entfernen oder andererseits behaupten zu wollen, wir lebten bereits in einer sozialistischen Gesellschaft.

Niemand kann heute mehr bestreiten, welche großen Taten die österreichische Arbeiterklasse geleistet hat; aber wir sind auch geradezu verpflichtet, die Kehrseite allen „Fortschritts“ zu sehen und aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. So bringt die Erreichung einiger Nahziele manche Erleichterung für die Arbeiterklasse, führt sie aber zugleich zur Verbürgerlichung, zu wenig sinnvoller Konsumgesellschaft und zu einem gefährlichen Desinteresse an der Politik. Solange es nämlich die klassenlose Gesellschaft nicht gibt, solange das Konsumdenken des Kapitalismus der Arbeiterklasse diktiert, was Sozialismus sein soll und wie wir Sozialismus zu verstehen haben, solange kann es zu keiner echten Befreiung der Arbeiter kommen!

Die meisten Realpolitiker unserer Zeit erreichen daher zwar bestimmt für kurze Perioden eine gewisse Popularität, und sie können (eventuell) auch die Massen begeistern; so lange begeistern, solange sie den Politiker am Fernsehgerät beobachten können und solange er „für jeden etwas tut“. Kaum aber wird persönlicher Einsatz verlangt, persönlichen Auftreten gefordert — und ich finde, daß dieses Wort hierher gehört, da fast alle immer nur Forderungen stellen —, dann ist das politische Interesse wie weggeblasen.

Aber der Sozialismus verlangt nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern den ganzen Menschen! Sicher stehen wir heute nicht mehr den seinerzeit so klar gekennzeichneten Fronten gegenüber. Es gibt viele „Verwuschungen und Veränderungen“ innerhalb der Gesellschaft. Und heutzutage vermeidet man ja sorgfältigste Worte wie „Klassengegner“, „Kapitalisten“, „Bourgeoisie“ usw., denn damit ist man nicht „in“, wie es so schön heißt.

Manche Realpolitiker nützen das ihnen entgegengebrachte Vertrauen oft dadurch aus, daß sie sich eine Hausmacht aufbauen, mit deren Hilfe sie hoffen, bis ans Ende ihrer Tage einen sicheren öffentlichen Posten zu behalten. Wir stehen heute zwar einem gewandelten Kapitalismus gegenüber, denn es gibt nicht mehr die brutalste Art der Ausbeutung, wie wir sie aus der Geschichte kennengelernt haben sollten. Denn heute hat der Kapitalismus die Konsumgesellschaft „erfunden“, und die arbeitenden Menschen fallen leider darauf herein! Wir „feiern“ unseren „ach so hohen Lebensstandard“ und übersehen ganz, daß sich dadurch der Profit zwar langsamer, aber dafür um so sicherer vermehrt!

Für uns kann es daher nur ein Nahziel geben: Aufklärung der arbeitenden Menschen, Aufklärung im Sinne und im Interesse des demokratischen Sozialismus. Keine Wahlsozialisten allein, sondern grundsatzbewußte Sozialdemokraten wollen wir heranbilden. Und vor allem dürfen wir unser großes Ziel nie aus den Augen verlieren, den Weltsozialismus!

Mit „Freundschaft“, K. P. L. (Wien)



## Nazistische ORF-Provokationen

Im Zusammenhang mit den jüngsten Naziprovo- kationen haben wir eine große Zahl von Protestschrei- ben und Anrufen erhalten, die die Frage stellen, warum nicht endlich mit den in letzter Zeit immer zahlreicher werdenden versteckten oder offenen Naziprovo- kationen im ORF, insbesondere im Fernsehen, Schluß gemacht wird. Zuletzt war es das Gespräch mit der Witwe des berühmten Reichsjugendführers und späteren Gaulei- ters von Wien, Henriette Schirach. Sie konnte es nicht lassen, ein völlig überflüssiges Memoiren-Machwerk zu produzieren, und unser so prächtig reformierter un- abhängiger ORF hat geglaubt, aus den rund 40.000 Büchern, die jährlich im deutschen Sprachgebiet er- scheinen, just dieses den österreichischen Fernsehern nicht vorenthalten zu dürfen!

Ein Brief von den vielen, die uns erreicht haben:

Werte Genossen!

*Ich habe mir heute im „Club 2“ das Interview angesehen und angehört, das mit Frau Schirach ge- macht worden ist, weil ich mich zu erinnern geglaubt habe, daß Hans Weigel irgendwann vor Monaten einmal gesagt haben soll, es handle sich um ein wichtiges Buch aus einer gespenstischen, grauenhaften Zeit.*

*Aber was da heute im Fernsehen ausgestrahlt wurde, war mehr als eine Provokation! Das war ja schlimmste Verniedlichung der blutigsten Barbarei, seit die Menschheit „zivilisiert“ geworden ist. Einfach ein Skandal!*

*Ich habe sofort versucht, den ORF-Kundendienst zu erreichen, aber es war vergeblich. Wahrscheinlich haben so viele Leute zum Telefon gegriffen, um ihrer Empörung Ausdruck zu geben, daß schließlich gar keine Verbindung mehr zu bekommen war.*

*Wann kommen denn wir einmal zu Wort?*

28. Oktober 1976 Franz R. T. (Wien 10)

\*

Unser Bund und mit ihm die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Verbände und Widerstandskämpfer Österreichs hat einen energischen Protest an den ORF geschickt, den wir an anderer Stelle\* veröffentlichen, und in- zwischen haben wir auch schon eine „Antwort“ von Herrn Dr. Otto Oberhammer erhalten: Eine Antwort, die kaum befriedigend ist, solange nicht eine gleich lange Sendezeit für die noch lebenden Opfer der verlogenen Gartenlauben-Idylle der „bedauernswerten“ Frau Henriette zur Verfügung gestellt und bei der „live“ gesendet wird!

Denn bedauernswert scheint dem Herrn General- intendanten Frau Schirach wohl zu sein, weil er im Schlußabsatz seines Schreibens erwähnen zu müssen glaubt, der für die zumindest geschmacklose Sendung verantwortliche FS-Intendant Franz Kreuzer hätte sich in diesem Zusammenhang gegen den Vorwurf vertei- digen (Hört! Hört! Anm. der Red.) müssen, im Club 2 sei ein zweiter Nürnberger Prozeß gegen Frau Schirach veranstaltet worden!

Komisch: Diese unbegründeten Vorwürfe der unver- besserlichen Nazi-Provokateure von heute sind also durchgekommen: Wer aber protestieren wollte, für den blieb das Telefon des ORF-Kundendienstes „besetzt“ ...

\* Vgl.: a. a. O., Seite 3.

## Aus dem Bundesvorstand

### Gedenktag der Republik

Zur Erinnerung an die Ausrufung der Republik vor 58 Jahren legten Mitglieder des Parteivorstandes unter der Führung der Genossin Hertha Firnberg und Genossen Leopold Gratz einen Kranz am Denkmal der Republik an der Wiener Ringstraße nieder.

Der Delegation, die sich vor dem blumenge- schmückten Denkmal eingefunden hatte, gehörten auch die Genossen Fritz Marsch und Karl Blecha so- wie Vertreter des Wiener Vorstandes an.

## Aus dem Wiener Landesverband

### 1. November 1976 — Schweigemarsch

Am Montag, dem 1. November 1976, fand wie all- jährlich zum Gedenken an alle unsere Opfer der Schweigemarsch zum Mahnmal im Wiener Zentral- friedhof statt. Hunderte von Genossinnen und Genossen hatten sich um 8.45 Uhr vor dem 2. Tor des Zentral- friedhofs eingefunden, und der Abmarsch begann pünktlich um 9 Uhr. An der Spitze des Zuges die Sozialistische Jugend mit flatternden roten Fahnen sowie viele Funktionäre und Mandatäre unserer Partei.

Nach der Schweigeminute beim Mahnmal und der Kranzniederlegung begaben wir uns noch zur letzten Ruhestätte von Victor Adler, Otto Bauer und ihren Zeitgenossen, wo die Kundgebung nach einer kurzen Ansprache unseres Genossen Josef Hindels mit der „Internationale“ würdig beendet wurde.

### Gedenken an Luitpold Stern

Am 13. September 1976 jährte sich zum zehnten Mal der Todestag von Josef Luitpold Stern. Aus diesem Anlaß wurde zum Gedenken an den großen Arbeiter- dichter und Volksbildner auf seinem Grabe im Grinzinger Friedhof in Wien ein Kranz niedergelegt.

### Gedenken an Fritz Flußmann

Am Sonntag, dem 19. Dezember 1976, legt der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschis- mus an der letzten Ruhestätte unseres Genossen Friedrich Flußmann aus Anlaß seines fünften Todes- tages einen Kranz nieder.

Die Teilnehmer an dieser Gedenkstunde treffen einander um 9 Uhr beim Eingang zur Feuerhalle der Stadt Wien in Simmering.

### Adreßänderungen bekanntgeben

Wir haben von unserer letzten Aussendung wieder viele Stücke mit verschiedenen Vermerken der Post zurückbe- kommen und bitten daher neuerlich, uns immer so bald wie möglich eine Meldung zu machen, wenn sich Veränderungen im Stand unserer Mitglieder ergeben.

Auch von unserer Zeitung sind letzstens wieder viele Exem- plare zurückgekommen, auf denen der postalische Vermerk „unzustellbar“ angebracht war.

### Das Staatsarchiv stellt aus

Das Österreichische Staatsarchiv am Minoriten- platz 1, das aus seinen reichhaltigen Beständen unter anderem auch die Archivalienausstellung über den Februar 1934 veranstaltet hatte, nimmt nun das Jubi- läum des Burgtheaters zum Anlaß, um eine Ausstel- lung „Burgtheater in Dokumenten“ vorzustellen.

Diese Ausstellung von Dokumenten, die sonst nur schwer oder überhaupt nicht zugänglich sind, ist Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr (Donnerstag bis 18 Uhr) bei freiem Eintritt geöffnet. Sie wird voraus- sichtlich bis zum 31. März 1977 zu besichtigen sein.

## Die Bezirke berichten:

### Leopoldstadt

Protest gegen die TV-Diskussion mit Frau Schirach. Die Bezirksgruppe hat sich nicht nur an den ORF, sondern unter anderem auch an den Parteivorstand gewendet, um gegen diese unerhörte Provokation im Fernsehen zu protestieren. Im Brief an den Zentralsekretär Genossen Karl Blecha heißt es unter anderem:

„Der Bezirksvorstand des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer Leopoldstadt ersucht den Parteivorstand, die von der SPO in den Hörer- und Seherbeirat entsandten Genossen zu ersuchen, gegen die oben genannte TV-Diskussion im ORF zu protestieren und alles daran zu setzen, damit in Zukunft diese versteckte Nazipropaganda im Österreichischen Fernsehen unterbleibt.“

Wenn sich leider Buchhändler bereit finden, diese Literatur, in der die einstigen Nazigrößen den Faschismus verniedlichen, zu vertreiben, so kann dies noch lange kein Grund sein, die Schreiber oder Schreiberinnen solcher Bücher zusätzlich auch noch ins Fernsehen zu bringen. Am wenigsten verstehen unsere Genossen, daß diese Sendung im FS 2 erfolgte, das dem früheren Chefredakteur der „AZ“ untersteht.

Auch mit der Schreibweise der „AZ“ sind unsere Genossen nicht einverstanden. Leider wurde das, was in dieser Sache zu sagen ist, nicht, wie man erwarten durfte, in der „AZ“, sondern in der „Wiener Zeitung“ zum Ausdruck gebracht.

Die TV-Diskussion hat bei unseren Genossen und in deren Bekanntenkreis größte Empörung ausgelöst; denn viele haben ihre Familien oder Bekannten in den Gaskammern verloren. Sie fühlen sich aufs tiefste verletzt, wenn Frau Schirach Hitler und andere Nazigrößen als liebe Menschen darzustellen versucht.“  
Freundschaft!

Auch an den Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, Genossen Manfred Scheuch, ist ein ähnliches Protestschreiben gerichtet worden.

### Wieden

Wir gratulieren. Unsere Genossin Antonie Thullner feierte am 30. November 1976 ihren 70. Geburtstag. Als Arbeiterkind stand sie schon seit ihrer frühesten Jugend in unseren Reihen und war viele Jahre lang eine unermüdete Mitarbeiterin in der Partei. Sie gehörte zu jenem Kreis treuer Funktionärinnen, auf die sich die Partei in jeder Situation stets verlassen konnte.

Die sozialistischen Freiheitskämpfer danken Genossin Thullner aus vollstem Herzen für ihre Hingabe an die Idee des Sozialismus und hoffen, daß sie noch viele Jahre gemeinsam mit allen Kampfgefährten aus schwerer Zeit für Demokratie und Freiheit wirken wird. Unsere besten Glückwünsche und ein herzliches „Freundschaft!“ unserer Siebzigerin!

\*

Unsere besten Glückwünsche. Am 15. Jänner 1977 feiert unsere Genossin Sophie Stern bei bester Rüstigkeit und Gesundheit ihren 70. Geburtstag.

Sie stand schon seit ihrer frühesten Jugend in unseren Reihen und war in den schweren Zeiten beider Faschismen die treue und erprobte Mitkämpferin, die sie bis heute geblieben ist. Vor allem ist sie trotz mancher Opfer und oft unter großen Gefahren stets ihrer sozialistischen Gesinnung unbeugsam treu geblieben.

Die Genossinnen und Genossen unserer Bezirksgruppe nehmen den Geburtstag zum Anlaß, um unserer Sophie für ihre Treue auch einmal herzlich danken, und sie wünschen ihr noch viele schöne Jahre bei allerbesten Gesundheit.

Liebe Genossin Sophie Stern, alles Gute und ein herzliches „Freundschaft!“, das wir Dir noch viele Jahre lang zurufen wollen!

### Simmering

Hans Holzer †. Unser Kreis wird immer kleiner, und ein tiefes Leid hat uns getroffen, als uns unser Genosse Hans Holzer für immer verlassen mußte. Seine Kindheit und seine Jugend verbrachte er in tiefster Not. Und kaum der Schule entwachsen, zog es ihn in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei, der er dann sein ganzes Leben lang diente. Für ihn war es daher eine Selbstverständlichkeit, unsere Republik in den Februartagen 1934 mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Und ebenso selbstverständlich war es für ihn, in den Reihen der Revolutionären Sozialisten zu stehen.

Genosse Holzer hat durch seinen Lerneifer und seine Intelligenz einen seltenen Aufstieg genommen: Aus dem Lehrling wurde der Generaldirektor-Stellvertreter der verstaatlichten Credit-Anstalt. Er wurde von den Angestellten dieser großen Bank geschätzt und geachtet und von allen geliebt, die mit ihm in Berührung kamen. Unser Hansi, wie ihn die Simmeringer nannten, war unser Allerbestes; nicht nur ein wunderbarer Redner und Funktionär, sondern auch ein in jeder Situation mitfühlender Mensch. Es gab niemand, der ohne einen Rat von ihm gegangen wäre, und es gab kein Problem, weder in der Partei noch für jeden einzelnen Menschen, für das er nicht eine Lösung gewußt hätte. Von ihm darf man wirklich sagen, er habe uns alle immer wieder beschenkt. Es gibt auch niemand, den er jemals enttäuscht hätte.

Genosse Holzer vergaß niemanden und nichts, was er versprochen hatte, das wurde eingehalten, und zwar um jeden Preis. Er machte alle Sorgen zu seinen eigenen, sei es im Rahmen der vielen Funktionen, die ihm aus seiner Stellung erwuchsen, sei es als politischer Funktionär im Bezirk.

Unser tiefes Mitgefühl wendet sich vor allem seiner Frau Minnerl zu, ihr, die längst wußte, daß es keine Rettung gab. Sie hat dem Mann, mit dem sie eine treue Liebe verband, immer wieder neue Hoffnung eingefloßt, ihm, der viel zu klug war, um nicht selbst die bittere Wahrheit ebenfalls zu kennen. Genosse Holzer blieb mutig bis zur letzten Stunde. Aber unsere Anteilnahme gilt auch jedem Mitglied seiner so großen Familie, denn jedes von ihnen hat mit ihm seinen besten Freund verloren.

Das Leben unseres Genossen Hans Holzer würdigte der Vertreter der Credit-Anstalt in herzlichen, tiefempfundenen Worten, für die Bezirksorganisation der SPO verabschiedete sich unser Genosse Hatzl, der sich immer als Schüler unseres Genossen Holzer fühlte.

Man sagt zwar, daß jeder Mensch zu ersetzen sei — aber das ist bei unserem Hansi nicht der Fall. Gewiß, alle seine Funktionen werden von Nachfolgern übernommen werden, und man wird sie mit größtem Bemühen auszufüllen versuchen. Aber ihn gab es nur ein einziges Mal, er ist durch niemanden zu ersetzen. Wir alle haben unendlich viel mit ihm verloren. Wir werden ihn niemals vergessen!

### Brigittenau

Johann Slawyk †. Unser Genosse Johann Slawyk verstarb unerwartet am 15. Oktober 1976 im 59. Lebensjahr. Er hatte dem Ausschuß unserer Bezirksgruppe angehört. Genosse Slawyk war Spanienkämpfer. Nach Beendigung des Spanischen Bürgerkriegs geriet er in Gefangenschaft und war zweieinhalb Jahre in einem Lager in Afrika.



Dann gelang es ihm, sich der englischen Armee anzuschließen und diente dort bei dem österreichischen Regiment, das sich später auch an der Befreiung Österreichs beteiligte. Von der englischen Armee wurde er mehrfach ausgezeichnet. Der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer hatte ihm das Goldene Abzeichen verliehen. Bei der Trauerfeier waren mehr als 120 Genossinnen und Genossen anwesend, darunter viele Kameraden aus seiner Spanienzeit. Für den Bund würdigte Genosse Hans Stroh, selbst ein guter Kampfgefährte unseres Genossen Slawyk, die Verdienste unseres unvergessenen Toten. Für die Arbeitsgemeinschaft der Opferverbände und namens der Spanienkämpfer sprach Kamerad Erich Fein Worte des Gedenkens. Unsere Bezirksgruppe wird Genossen Johann Slawyk ein immerwährendes Gedenken bewahren.

## Aus den Landesorganisationen

### Niederösterreich

Gedenkfahrt nach Oradour. Der Landesverband Niederösterreich plant eine Reise nach Oradour, jenem Ort in Frankreich, der während des Krieges so wie Lidice von den SS völlig zerstört worden ist. Geplant ist ferner ein Solidaritätstreffen mit französischen Sozialisten und Mitgliedern der Résistance. Die Gedenkfahrt wird voraussichtlich am 7. oder 8. Mai 1977 beginnen und bis 14. oder 15. Mai 1977 dauern.

Vorläufiges Reiseprogramm:

1. Tag: Flug Wien—Paris (Nachmittag frei)
2. Tag: Stadtrundfahrt „Historisches Paris“ (Nachmittag frei)
3. Tag: Stadtrundfahrt „Modernes Paris“ (Nachmittag frei)
4. Tag: Paris—Versailles—Chartres—Tours
5. Tag: Tours—Poitiers—La Rochelle (Nachmittag frei)
6. Tag: La Rochelle—Cognac—Angoulême—Oradour—Limoges
7. Tag: Limoges—Orleans (Nachmittag frei)
8. Tag: Orleans—Paris, Flug Paris—Wien

Die Kosten werden ungefähr S 5750.— betragen. (Sieben Nächtigungen in Zweibettzimmern mit Dusche, Halbpension.)

Teilnahmeberechtigt sind nur Mitglieder unseres Bundes und ihre Angehörigen. Gäste können nur dann teilnehmen, wenn freie Plätze zur Verfügung stehen sollten.

Anmeldungen können beim Landesverband Niederösterreich, 1010 Wien 1, Grillparzerstraße 14, Telefon (0 22 2) 42 42 61, schon jetzt vorgenommen werden. Und zwar werden diese Teilnehmer in der Reihenfolge ihrer Anmeldung vorgemerkt. Sollten mehr als 50 Anmeldungen vorliegen, dann werden die darüber hinausgehenden Meldungen einstweilen auf die Warteliste gesetzt, bis wieder 50 Teilnehmer gemeldet sind. Erst dann können diese Meldungen auch tatsächlich berücksichtigt werden. Weitere Informationen folgen.

Herrn  
Wilem E  
Voltaga  
1210 WI

Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unbestellbar, bitte zurücksenden  
an den Absender

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.



Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alfred Billmaier. Alle: Wien 1, Löwelstraße 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien 5, Rechte Wienzeile 97.

# Sprechstunden

## in unseren Wiener Bezirksgruppen

- 2, Praterstern 1 ..... Di. 16 bis 18 Uhr  
3, Landstraßer Hauptstraße 96 .... Jeden 1. und 3. Mi.  
17 bis 19 Uhr  
4, Wiedner Hauptstraße 60 b ..... Mo. 18 bis 19 Uhr  
5, Siebenbrunnfeldg. 5/Stiege 6/  
Parterre links (Popp-Hof) ..... Mi. 18 bis 19 Uhr  
6, Otto-Bauer-Gasse 9 ..... Di. 18 bis 19 Uhr  
7, Neubaugasse 25 .. Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr  
8, Josefstädter Straße 39 ..... Do. 17 bis 18 Uhr  
9, Marktgasse 2/I ..... Di. 16 bis 18 Uhr  
10, Laxenburger Str. 8/10/I ..... Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr  
11, Simmeringer Hauptstraße 80 .... Jeden 2. u. 4. Di.  
18 bis 19 Uhr  
12, Ruckergasse 40 ..... Mi. 17 bis 18 Uhr  
13, Jodlgasse 7/III ..... Do. 17.30 bis 18.30 Uhr  
14, Linzer Straße 297 ..... Jeden 2. Mi. 17 bis 18 Uhr  
15, Hackengasse 13 ..... Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr  
16, Zagorskigasse 6 ..... Do. 18 bis 19 Uhr  
17, Röttergasse 29 (Mietervereinig.) Mi. 17 bis 18 Uhr  
18, Gentzgasse 62 ..... Jeden 1. Mo. 17.30 bis 20 Uhr  
19, Billrothstraße 34 ..... Di. 17 bis 19 Uhr  
Opferfürsorge .... Jeden 1. u. 3. Do. 18 bis 19 Uhr  
20, Raffaelgasse 11 ..... Jeden 1. Do. 17.30 bis 19 Uhr  
21, Prager Straße 9 ..... Jeden 2. Di. 17.30 bis 18.30 Uhr  
22, Donauefelder Str. 259 ..... Jeden 2. Mo. 18 bis 19 Uhr  
23, Breitenfurter Straße 358 ..... Jeden 1. u. 3. Mo.  
18 bis 19 Uhr

## in unseren Fachgruppen

### Polizei

- 1, Löwelstraße 18, 4. Stock (nach telef. Vereinbarung)

## in unseren Landesverbänden

### Niederösterreich:

- Landesverband NÖ, Grillparzerstr.  
Nr. 14/III, Wien 1, Landespartei-  
sekretariat der SPÖ ..... Jeden 1. Di. 9 bis 11 Uhr  
B a d e n, Wassergasse 31, ..... Jeden 1. Freitag  
10 bis 12 Uhr  
M ö d l i n g, Hauptstraße 42, ..... Jeden 1. Samstag  
9.30 bis 11 Uhr  
W r. N e u s t a d t, Wiener Straße 42, ..... Jeden 1. Samstag  
10 bis 12 Uhr  
S t. P ö l t e n, Prandauerstraße 4, ..... Jeden 1. Freitag  
9 bis 11 Uhr  
S c h w e c h a t, Rathausplatz 7 ..... Jeden 1. Freitag  
14.30 bis 16 Uhr

### Burgenland:

- E i s e n s t a d t, Permayerstraße 2,  
Bezirkssekretariat der SPÖ .... Tägl. 9 bis 12 Uhr

### Kärnten:

- K l a g e n f u r t, Bahnhofstraße 44,  
II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und ..... Tägl. außer Sa.  
Arbeiterkammergebäude ..... 10 bis 12 Uhr

### Oberösterreich:

- L i n z, Landstraße 36/I, Zimmer 3, ..... Jeden 1. u. 3. Mi.  
Hotel „Schiff“, Hoftrakt ..... 16 bis 18 Uhr  
S t e y r, Damberggasse 2, ..... Jeden 1. Di.  
Gasthof Gamsjäger ..... 16 bis 17 Uhr

### Salzburg:

- S a l z b u r g, Arbeiterheim, Paris-  
Lodron-Straße 21, II. Stock, ..... Jeden Di. u. Fr.  
Zimmer 56 ..... 8 bis 10 Uhr

### Steiermark:

- G r a z, Südtiroler Platz 13, ..... Jeden 1. Mittwoch  
Zimmer 17 ..... 17 bis 19 Uhr  
B r u c k a n d e r M u r,  
Schillerstraße 22  
K a p f e n b e r g, Volksheim ..... Jeden 2. Mittwoch  
(Zimmer 14), Wiener Straße ..... 18 bis 19 Uhr

## Redaktionsschluß

für die nächste Nummer: 18. Jänner 1977